

„Deutschlands 16 höchste Berge“:

Die Vielfalt Deutschlands entdecken

Berge haben eine Seele. Oder sind wir es, die ihnen durch unsere Gefühle eine Seele einhauchen? Berge erzählen Geschichten. Ihre eigene und die ihrer Menschen. Berge trennen und verbinden. Berge erweitern Horizonte.

Im Jahr 2018 besuchten wir die höchsten Erhebungen aller 16 Bundesländer, bestiegen 14 von ihnen. Doch auch die beiden Unbesteigbaren erzählten uns ihre jeweilige Geschichte, eine Geschichte von der Vielfalt Deutschlands, über seine Natur und seine Menschen. Wir wollen versuchen, diese Geschichten nachzuerzählen.

Hin und wieder haben die höchsten Berge einer Gegend sogar – man möge uns diese deutliche Vermenschlichung verzeihen – ein Problem, da sie meist mehr vermarktet werden, als ihre kleineren Nachbarn. Wir erkannten viele dieser Bedrohungen, werden sie der Ehrlichkeit halber auch nennen müssen. Der Leser möge uns schon jetzt verzeihen. Doch Naturschutzfragen interessieren auch die Natursportler. Natürlich ist es uns im Rahmen eines einzigen Buches unmöglich, bei jedem Berg alle möglichen Wandervorschläge in seiner Umgebung aufzuzählen. Das würde – ungelogen – selbst den Umfang von Thomas Manns „Zauberberg“ übertreffen. Würden wir uns jedoch auf eine bestimmte Tourenanzahl pro Berg festlegen, würden wir uns selbst eine Zwangsjacke anziehen, die der vielbesungenen „Freiheit der Berge“ widerspricht.

Was zurückbleibt von unseren Reisen, sind bleibende Eindrücke, Erkenntnisse, Bilder und – wie schon erwähnt – viele Geschichten. Erinnerungen an ein Projekt, das ursprünglich als Gaudi gedacht war, doch sehr bald – äußerlich gesehen – zur Entdeckungsreise durch Deutschland wurde, innerlich aber so viel mehr brachte. Vielleicht erscheint es großspurig, wenn wir meinen, eigentlich sollte jeder mindestens einmal in seinem Leben so etwas machen. Seine Horizonte öffnen: Das geht schon bei ganz kleinen Bergen. Das, was eine Bergwanderung zu etwas ganz Besonderes macht, ist eh die Vorfreude. Und die lässt sich auch durch Geschichten über kleine Berge wecken. Ganz bestimmt!

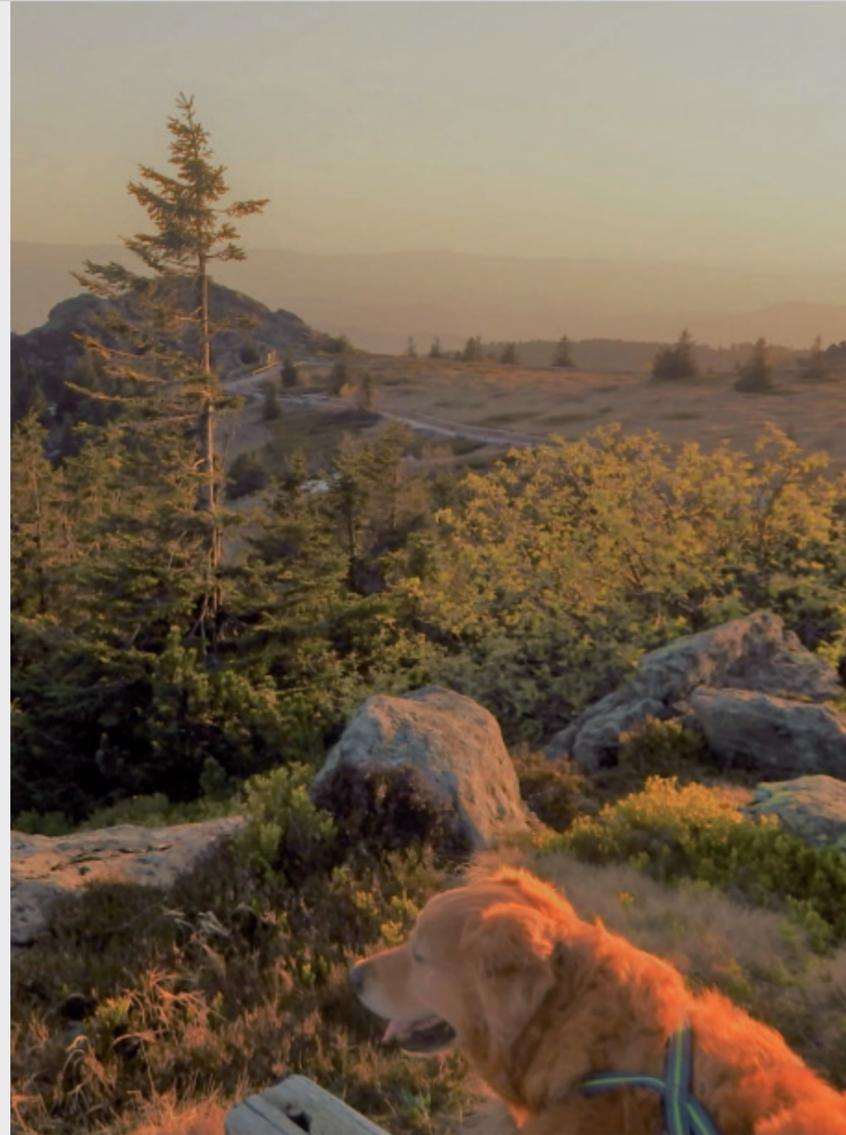
In diesem Sinne: Lehnen Sie sich zurück, kommen Sie mit auf unsere virtuelle Reise. Vielleicht folgen Sie bald auch real unseren Spuren!

ISBN 978-3-00-062997-6



9 783000 629976

Wir würden uns freuen!



Isabelle Auer

Deutschlands 16 höchste Berge



Deutschlands 16 höchste Berge

**Inklusive
500 Fotos
zum Download!**

www.isabelle-auer.de



Isabelle Auer

Deutschlands 16 höchste Berge

Feldberg, Arber, Brocken, Wasserkuppe & Co

Ranger-Wanderungen zu den höchsten Bergen aller Bundesländer

Deutschlands 16 höchste Berge

Epilog: Deutschlands 16 höchste Berge - die Vielfalt Deutschlands entdecken

1. Arber - Bayern
2. Feldberg - Baden-Württemberg
3. Erbeskopf - Rheinland-Pfalz
4. Dollberg - Saarland
5. Wasserkuppe - Hessen
6. Großer Beerberg - Thüringen
7. Fichtelberg - Sachsen
8. Kutschenberg - Brandenburg

9. Helpter Berge - Mecklenburg-Vorpommern

10. Arkenberge - Berlin

11. Brocken - Sachsen-Anhalt

12. Wurmberg - Niedersachsen

13. Langenberg - Nordrhein-Westfalen

14. Bungsberg - Schleswig-Holstein

15. Blockland-Deponie - Bremen

16. Hasselbrack - Hamburg

Prolog:

Zugspitze - How many years can a mountain exists...?

Isabelle Auer

Deutschlands 16 höchste Berge

Feldberg, Arber, Brocken, Wasserkuppe & Co

Ranger-Wanderungen zu den höchsten Bergen aller Bundesländer

**Inklusive
500 Fotos
zum Download!**

www.isabelle-auer.de

Impressum

Titelbild: Den Segen der Berge kann man auch im Mittelgebirge erfahren.
Herbst auf dem Großen Arber (Foto: Dr. Isabelle Auer).

Umschlaginnenseite vorne: Spuren deutscher Geschichte im Harz: der Kolonnenweg am Fuße des Brocken (Foto: Dr. Isabelle Auer).

Umschlaginnenseite hinten: Echter Schwarzwald-Urwald: Der Feldberg-Seewandsteig (Foto: Dr. Isabelle Auer).

Umschlag hinten: Abendstimmung auf dem Großen Arber
(Foto: Dr. Isabelle Auer).

Alle Fotos:

Dr. Isabelle Auer

Karte (S. 155):

Kartengrundlage physische Karte Deutschlands: GinkgoMaps (Dirk Benkert, Dipl. Geograf, www.ginkgomaps.com), **zusätzliche Infos** (topograf. Namen):

Dr. Isabelle Auer.

Erscheinungsjahr/Erscheinungsort:

2019/Bodenmais

ISBN: 978-3-00-062997-6

Layout:

Buch zum Film; Dr. Isabelle Auer; Teisnacher Straße 8; 94249 Bodenmais;
www.isabelle-auer.de.

Print:

Rosenthaler Druck; Am Bahnhof 28; 94078 Freyung;
www.druckerei-rosenthaler.de.

Copyright und Vertrieb:

Buch zum Film; Dr. Isabelle Auer; Teisnacher Straße 8; 94249 Bodenmais;
auerisabelle@yahoo.com; Tel.: 0151-27044228; www.isabelle-auer.de und
www.bayerwald-wandern-mit-pause.de.

Hinweis:

Die Beschreibung aller Routen erfolgt nach bestem Wissen und Gewissen.
Die Autorin und der Verlag übernehmen jedoch für ihre Angaben keine Gewähr.

Die Benutzung des vorliegenden Buches geschieht auf eigenes Risiko.
Alle Rechte sind vorbehalten, insbesondere das Recht auf Vervielfältigung/
Verbreitung/Übersetzung.

Kein Teil des Buches - auch nicht die Fotos - darf ohne schriftliche Genehmigung der Autorin reproduziert und/oder verbreitet werden.

Das Passwort darf nicht an Dritte weitergegeben werden!

Prolog:

Deutschlands 16 höchste Berge - die Vielfalt Deutschlands entdecken

Berge haben eine Seele. Oder sind wir es, die ihnen durch unsere Gefühle eine Seele einhauchen? Berge erzählen Geschichten. Ihre eigenen und die ihrer Menschen. Berge trennen und verbinden. Freundschaften, die mit Hilfe von Bergen geschlossen werden, sind anders... Fester. Berge erweitern Horizonte, lassen uns Menschen äußerlich klein werden, doch innerlich groß.

Sie geben uns das Gefühl, dass es mehr gibt zwischen Himmel und Erde. Auf einigen Bergen finden wir Kreuze. Für die einen sind sie Ausdruck des Glaubens, für andere markieren sie nur den höchsten Punkt des Gipfels. Im Buddhismus werden Gipfel mit Tibetischen Gebetsfahnen geschmückt. Ihre feinen Fäden werden mit den starken Winden, die auf den höchsten Bergen herrschen, in alle Himmelsrichtungen verstreut und mit etwas Glück in den Himmel geweht. Und mit ihnen die Träume der Menschen.

Berge werden häufig besungen. Nicht nur in traditionellen Volksliedern und in der moderneren Volksmusik, sondern auch in der Popmusik:

"How many years can a mountain exist,
before it is washed to the sea?"

fragte 1963 der bekannte Sänger Bob Dylan. Jahrmillionen, aber auch nicht ewig. In Zeiten des Klimawandels geht es manchmal ganz schnell...

Und überhaupt - frei nach Herbert Grönemayer: Wann ist ein Berg überhaupt ein Berg?

Wikipedia meint, ein Berg müsse eine gewisse Eigenständigkeit, eine gewisse Dominanz gegenüber seiner Umgebung aufweisen. Doch sie schränkt gleich darauf wieder ein: Wie hoch ein Berg sein muss, um als Berg zu gelten, hängt

in erster Linie von seiner Umgebung ab. Was für uns Bewohner des hohen Mittelgebirges kaum als Geländewelle wahrnehmbar ist, hat für manchen Einheimischen des norddeutschen Flachlands eine so große Bedeutung, dass der jeweilige Gipfel mit Gipfelkreuz oder -stein und Gipfelbuch geadelt wird.

Definitionen helfen hier - wie so oft - nur vorübergehend, lassen Fragen offen.

Die wichtigste Frage, die wir uns trotz aller Bergbegeisterung selbst immer wieder stellen, ist jedoch eine sehr persönliche:

Warum steigen wir Menschen auf die Berge?

Nur aus reinem Bewegungstrieb, weil wir uns selbst etwas beweisen wollen oder steckt mehr dahinter?

Freiheitsdrang, Problembewältigung, Neugier, Freude an der Bewegung... Die Liste ließe sich unendlich fortsetzen.

Hin und wieder haben Bergsteiger das Glück, ihr Hobby zum Beruf machen zu können. Ein paar von ihnen suchen nach Schlagzeilen: die erste Durchsteigung einer besonders schwierigen Wand, eine Speedbegehung im Himalaya... Rekorde, die sich gut vermarkten lassen, denn auch Profibergsteiger müssen ja von etwas leben, Expeditionen müssen finanziert werden. Eine einfache Bergtour bringt kein Geld. Die Besteigung aller 14 Achttausender, von denen der eine oder andere bereits seit vielen Jahren kommerziell ausgebeutet wird, die "Seven Summits" - die Besteigung der höchsten Gipfel aller Kontinente: Wenn diese großen Leistungen zu oft wiederholt werden, besteht die Gefahr, dass das Besondere, Individuelle verloren geht.

Oft fiebern wir mit den Profis mit, wenn wir ihnen im Fernsehen, auf der "großen



Das Gipfelkreuz auf der Zugspitze ist wohl jedem bekannt, der sich für Berge interessiert.

Leinwand“ oder auch auf Vorträgen begegnen. Nepal ist für Bergbegeisterte ein Traumziel, für viele bleibt es unerreichbar.

Doch bei aller Abenteuerlust, die uns hin und wieder beschleicht, fragen wir uns: Wie steht es mit unserem Wissen um näher gelegene Berge und Hügel? Wir gehen mal davon aus: Als Münchner Bergsteiger haben wir zumindest den einen oder anderen Hausberg bestiegen, andere sind uns wenigstens namentlich ein Begriff. Als Schwarzwaldler kennen wir natürlich den Feldberg (vielleicht auch seinen Ranger), bestimmt den wohlklingenden Schauinsland oder den Belchen.

Doch wissen wir beispielsweise, wo die älteste Seilbahn Deutschlands zu finden ist? Wenn nicht im Schwarzwald, dann bestimmt in den Alpen. Und um Alpenskifahren zu können - so richtig mit einem Lift - dazu braucht's doch zumindest einen anständigen Mittelgebirgsberg!

Das meinten wir vor unserer Deutschlandbergtour auch.

Im Jahr 2018 besuchten wir die höchsten Erhebungen aller 16 Bundesländer, bestiegen 14 von ihnen. Doch auch die Unbesteigbaren erzählten uns ihre ganz eigene Geschichte, eine Geschichte von der Vielfalt Deutschlands, über seine Natur und seine Menschen. Wir wollen versuchen, diese Geschichten nachzuerzählen.

Hin und wieder haben die höchsten Berge einer Gegend sogar - man möge uns diese Vermenschlichung bitte verzeihen - ein Problem, da sie meist mehr vermarktet werden, als ihre kleineren Nachbarn. Wir erkannten viele dieser Bedrohungen, werden sie der Ehrlichkeit halber auch nennen müssen. Der Leser möge uns jetzt schon verzeihen.

Doch Naturschutzfragen interessieren auch Natursportler.

Natürlich ist es uns im Rahmen eines einzigen Buches unmöglich, bei jedem Berg alle möglichen Wandervorschläge in seiner Umgebung aufzuzählen. Das



Brockenpanorama oder: "Dahinter kommt nichts mehr."

würde - ungelogen - selbst den Umfang des Neuen Testaments oder von Thomas Manns "Zauberberg" übertreffen. Würden wir uns jedoch auf eine einheitliche Tourenanzahl pro Berg festlegen, würden wir uns selbst eine Zwangsjacke anziehen, die der vielbesungenen "Freiheit der Berge" widerspricht.

Was zurückbleibt von unseren Reisen, sind Eindrücke, Erkenntnisse, Bilder und - wie schon erwähnt - viele Geschichten. Erinnerungen an ein Projekt, das eigentlich als Gaudi gedacht war, sehr bald jedoch - im Großen und äußerlich gesehen - zur Entdeckungsreise durch Deutschland wurde, innerlich aber so viel mehr brachte. Vielleicht erscheint es großspurig, wenn wir meinen: Eigentlich sollte jeder so etwas mindestens ein Mal in seinem Leben machen. Seine Horizonte öffnen...

Das geht schon bei ganz kleinen Bergen!

Denn das, was eine Bergwanderung zu etwas ganz Besonderem macht, ist eh die Vorfreude. Und die lässt sich auch durch Geschichten über kleine Berge wecken. Ganz bestimmt!



Außerhalb der Hochsaison noch immer eine Idylle: der Kleine Arbersee.

Wer ist der Höchste Bayerns?

Die Zugspitze? Oder vielleicht doch auch der Große Arber?

Vom Nahen zum Fernen. Vom Bekannten zum Unbekannten. Tausender: Das sind für einen Süddeutschen "richtige" Berge. Doch da hört die Gemeinsamkeit im Bergverständnis der Württemberger, Badener, Niederbayern und Oberbayern schon auf. "Einen richtigen Berg, den findet man nur in den Alpen. Alles andere sind Maulwurfshügel," mag der Oberbayer denken. Der Niederbayer widerspricht: "Ihr Oberbayern habt die höheren Berge. Dafür haben Niederbayern die größere Weitsicht!"

Hin und wieder tut es uns schon weh, dass sich die alpine Szene Bayerns vor allem auf die Alpen konzentriert, beherbergt der Große Arber mit seiner Höhe von 1456 m NN doch eine bergspezifische Tier- und vor allem Pflanzenwelt, die man außerhalb der Alpen nur ganz selten findet.

Natürlich wollten und konnten wir auf unserer Bergreise auf unseren treuesten Begleiter, den zehnjährigen Golden Retriever Xandi, nicht verzichten.

Er ist zwar bergerfahren, stand schon auf dem Wallberg, Wendelstein und anderen niedrigeren Alpengipfeln, doch eine Klettertour zum Zugspitzgipfel wäre selbst für ihn zu lang und ausgesetzt gewesen. Daher mussten wir in puncto Zugspitze leider die technische Aufstiegshilfe der Tiroler Zugspitzbahn in Anspruch nehmen, um unsere Gipfelliste zumindest fototechnisch zu vervollständigen. Nichtsdestotrotz, das versprechen wir, wird unsere Zugspitzerzählung spannend sein, beschäftigt sie sich doch mit einem hochaktuellen, selbst in der Weltpolitik heißdiskutierten Thema.

Und überhaupt: Würden wir die Arbergeschichten auslassen, würde dem ganzen Buch die Würze fehlen. Bei aller Vertrautheit zum "König des Bayerwaldes"

wollen wir aber auch Vergleiche zwischen den Bergen ziehen: Berge - wie Menschen - zeigen ihre Besonderheiten und Einzigartigkeit häufig erst in Verbindung oder erst im Vergleich zu anderen. Im Positiven wie im Negativen.

Dort, wo wir ehrlichkeitshalber Kritik üben müssen - natürlich an den Menschen und nicht am Berg - können wir unsere Worte durch das, was wir an anderen Bergen erleben durften, untermauern. Den historisch-literarisch Bewanderten unter uns könnte in diesem Zusammenhang wohl das bekannte Alexander-von-Humboldt-Zitat:

"die gefährlichste Weltanschauung ist die der Leute, welche die Welt nicht geschaut haben"

einfallen. Es geht jedoch nicht nur um ein tatsächliches Reisen, es geht vor allem um eine Geisteshaltung, um innere Größe, um Kritikfähigkeit und die Fähigkeit, einfach mal genießen zu können, im Hier und Jetzt zu leben.

Wer oder was ist der Große Arber?

Sagenumwoben liegt er da mit seinem markanten Gipfelplateau, seinen fast kreisförmig angeordneten Gipfelriegeln, die einst als heidnischer Kultplatz dienten, mit seinen fünf dunklen Seen. Einer von ihnen, der stillste, ist nur den Kennern unter den Einheimischen bekannt. Mit einer Tiefe von nur wenigen Metern verlandete der Dritte Arbersee in der Südflanke des Berges am Wanderweg zur Chamer Hütte im Laufe der Jahrtausende.

Einst wollte ihn der Forst für die Holztrift reaktivieren, doch daraus wurde nichts. Nur den ehemaligen Stauwall kann man noch heute unter Heidel- und Rauschbeeren erahnen. Auch der Stille See unweit des Großen Arbersees ist ein Relikt



"Still ruht der Große Arbersee" - zumindest im Bereich der Arberseewand und vor dem Bau der Touristenautobahn im Jahr 2015.

aus der letzten Eiszeit, doch ist er zu klein, zu unscheinbar, um für die Touristkreibenden interessant zu sein.

Nur der Vollständigkeit halber erwähnen wir das Schneekanonenspeicherbecken neben der Talstation der Arberbergbahn, von Einheimischen liebevoll "Hohenzollernteich" genannt.

Der Große Arbersee mit seiner 400 m steil aufragenden Seewand galt einst unter Kennern als eines der schönsten Naturschutzgebiete Mitteleuropas.

Doch es musste seit dem Jahr 2015 einiges seiner Ursprünglichkeit einbüßen. Schweres Forstgerät reaktivierte die schon beinahe zugewachsenen Rückewege, statt des einstigen natürlichen Wanderpfads bauten die Arbersee-Eigentümer und der "Naturschutz" im Jahr 2018 breite Holzstege, um eine Touriautobahn zu erschaffen, die es in keinem anderen deutschen Naturschutzgebiet gibt. Begründet wird diese Investition - es handelte sich um 90000 Euro, davon stammt die Hälfte aus Fördergeldern - damit, dass es sich um eine Besucherlenkungsmaßnahme handelt, Biotopbäume dank des neuen Weges nun nicht mehr gefällt werden müssen.

Wir fragen uns: Auch direkt am neuen Steg gibt es Biotopbäume, die eventuell zur Gefahr werden könnten. Werden die im Zweifelsfall nicht mehr gefällt?

Fakt ist: Bereits vor 2015 wurden diese Besucherlenkungsmaßnahmen mit Hilfe von neuen, schmalen Stegen auf bereits jahrzehntealten vorhandenen Wegen und umfangreichen Abplankungsmaßnahmen vollendet. Die Kosten für jene Maßnahmen waren so gering, dass sie aus der Portokasse der Unteren Naturschutzbehörde Regem bezahlt werden konnten. Kein kostspieliger Förderantrag war dazu nötig, keine Projektbetreuungskosten. Dass vor allem die Abplankungen bereits 2012 aus Sicht der Höheren Naturschutzbehörde völlig ausreichten, wurde sogar schriftlich im FFH-Managementplan festgehalten.

Gehbehinderte konnten damals zwar nicht den ganzen See umrunden, aber an beiden seitlichen Ufern weit ins Gebiet hineingelangen und so die Natur genießen. Sie waren damit zufrieden.

Doch 2015 schien die Arberwelt plötzlich, eine ganz andere zu sein. Obwohl es bereits seit 2012 einen FFH-Managementplan gab, der als eindeutige Entscheidungsrichtlinie für den hauptamtlichen Naturschutz dient, entschieden sich einige Bürohengste und -stuten immer öfter gegen die dort verankerten Richtlinien!

Beruhigt lasen wir 2012 im noch heute gültigen FFH-Managementplan fürs Arbergebiet:

"Weitere Belastungen und Störungen durch die Ausweitung der touristischen Erschließung (z. B. durch den Bau von Wegen und sonstigen Infrastruktureinrichtungen) sind aus Sicht der Naturschutzbehörde aufgrund der massiven Vorbelastungen des Gebiets mit den Erhaltungszielen des FFH- und Vogelschutzgebiets kaum zu vereinbaren. - Bei Verträglichkeitsabschätzungen und -prüfungen ist daher künftig besonderes Augenmerk auf die Summationswirkung mit bereits realisierten Vorhaben zu legen."

Anstatt ihre Fehler zu entschuldigen, wertet der hauptamtliche "Naturschutz" sie als Ruhmestat und betont, dass der neue Steg kürzer ist als der alte Rundwanderweg. Man gebe also der Natur ein bisschen Fläche zurück!

Fakt ist: Der bestehende schmale Rundwanderweg ist mehrere Jahrzehnte alt und dementsprechend festgetreten. Bis er zugewachsen ist, werden wieder Jahrzehnte vergehen. Es sei denn, man bedeckt den bloßen Fels mit Erde, um neuen Pflanzen ein schnelles Anwachsen zu erleichtern. Das ist jedoch in einem Naturschutzgebiet verboten. Zu groß ist die Gefahr, dass mit der Erde gebietsfremde Samen eingebracht werden.

2014 besuchten rund eine halbe Million Ausflügler den damals noch naturschutzgerecht angelegten Arberseerundweg. Meist in der warmen Jahreszeit, im Win-



Wer genau hinschaut, kann hin und wieder sogar der Arberhex' - wie hier im Reißloch - begegnen.

ter herrschte Ruhe. Mit der Eröffnung des neuen - breiten - Rundwegs konnten Gewerbetreibende diesen scheinbar winterfest machen, lockten so zusätzliche Besucher ins Gebiet. Erstmals lohnte es sich im Winter 2018/19, das neuerbaute Arberseehaus auch in der Wintersaison zu öffnen, jahrelang hatte das alte Arberseehaus zuvor in der kalten Jahreszeit geschlossen.

Die wahre Absicht der Unternehmer ist spätestens jetzt enttarnt.

Wenn sie doch wenigstens die Größe hätten und es zugeben würden... Stattdessen rühmen sie sich selbst und lassen sich rühmen: "Wir tun alles für Behinderte und für Alte! Wir machten den Rundweg barrierefrei!"

Da wir selbst (auch in der eigenen Familie!) viel mit Gehbehinderten zusammenkamen und -kommen, wir sogar selbst durch unsere FSME-Erkrankung nachvollziehen können, wie es ist, gehandicapt zu sein, betonen wir:

Nur engstirnig an sich selbst, an ihr eigenes Wohl denkende Besucher sind den Unternehmern dankbar! Viele gehbehinderte Naturliebhaber sind empört: Müssen wir Kranke für jeden Unfug herhalten? Auch Zeitungsberichte geben uns recht: Die Unfallberichte aus dem Naturschutzgebiet "Großer Arbersee" nehmen zu. Die Menschen sind einfach zu gutgläubig...

Wahre Naturfreunde, Bergsteiger, Extrembergsteiger wissen:

Jeder naturliebende Mensch zollt der Natur so viel Respekt, dass er seine Grenzen akzeptiert. Bei dem einen bestehen diese Grenzen in einem holprigen Wanderweg, beim anderen in einer leichten Felskletterei, beim Dritten in einem 5000er. Nur ganz wenige erreichen den Gipfel des Mount Everest ohne Sauerstoffflaschen. Deren Grenzen liegen woanders, vielleicht sind sie weniger künstlerisch begabt? Jeder hat doch seine Schwächen! Die Schwächen anderer für seine eigenen Zwecke zu instrumentalisieren, ist Heuchelei und hat nichts mit Nächstenliebe zu tun. Ganz im Gegenteil...

Gus Speth, Professor für Umweltpolitik und Nachhaltige Entwicklung an der

Yale University (USA) und einstiger Chefberater der Nationalen Umweltkommission unter den US-Präsidenten Jimmy Carter und Bill Clinton, stellt fest:

"Früher dachte ich, dass die größten Umweltprobleme der Verlust der Artenvielfalt, der Kollaps der Ökosysteme und der Klimawandel wären. Ich dachte, 30 Jahre gute Wissenschaft könnten dieses Problem angehen. Ich habe mich geirrt.

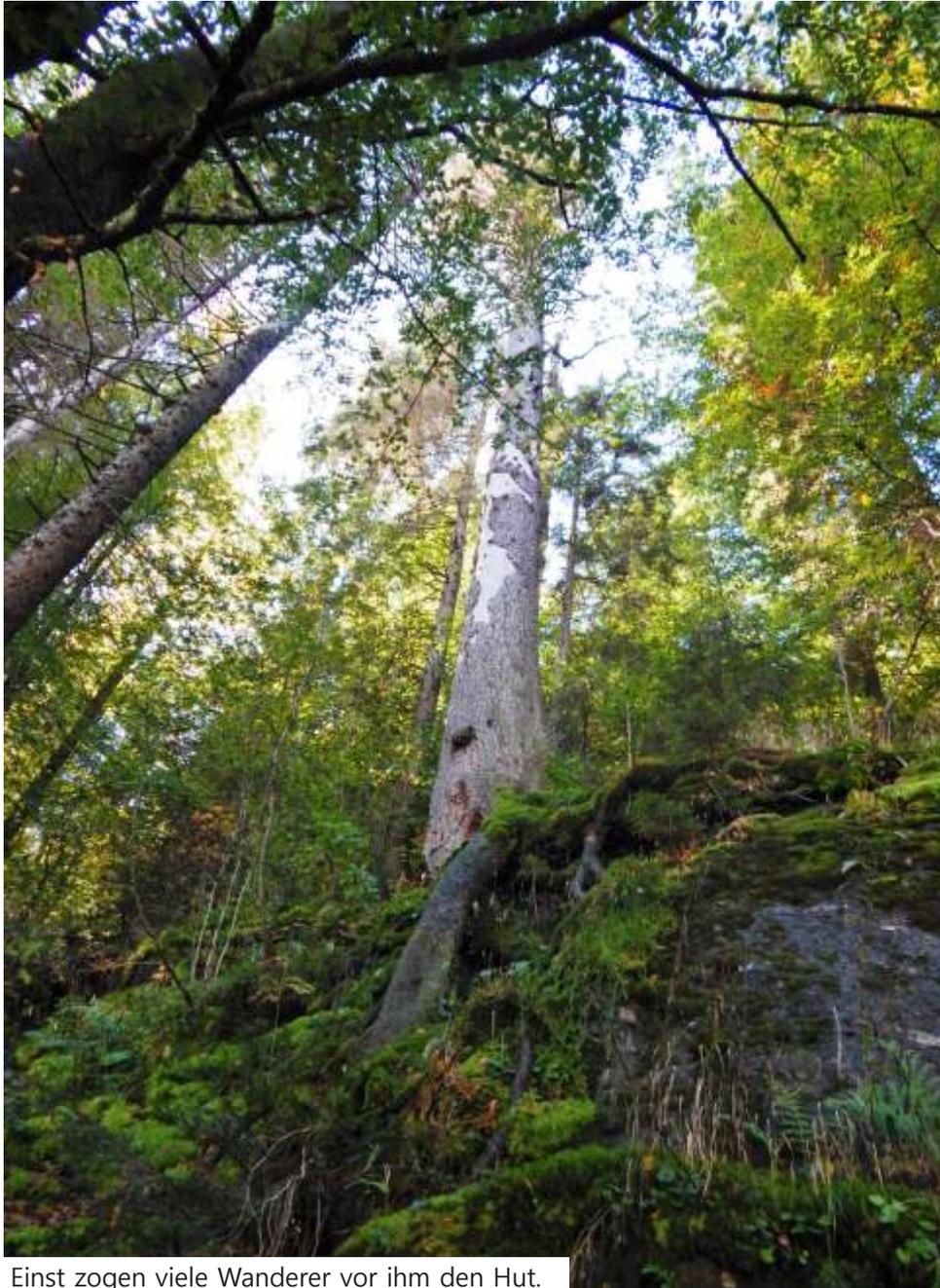
Die größten Umweltprobleme sind Egoismus, Gier und Gleichgültigkeit. Und um mit ihnen fertig zu werden, brauchen wir einen kulturellen und spirituellen Wandel. Wir Wissenschaftler wissen nicht, wie man das macht."

Vielleicht, ja vielleicht, so kann man hoffen, verhindert der Klimawandel wenigstens weitere Pläne, z. B. dass der Große Arbersee zum winterlichen Schlittschuhparadies wird. Ein bis zu 50 Passagiere fassendes Elektroboot, wie es 2014 ein Unternehmer plante, können nur vernünftige Behörden verhindern. Einst, vor vielen Jahren, konnte der behördliche Naturschutz diese Naturschutzgebietskommerzialisierung noch verhindern, die Würde des Großen Arbersees noch einigermaßen schützen...

Vielleicht, ja vielleicht ist das eine Eigenart der Menschheit. Der weise Arber jedoch - oder seine Naturgeister - scheinen diese Entwicklung der Dinge schon lange vorausgesagt zu haben. Berichten nicht fast alle Arbersagen von habgierigen Menschen? Zum Glück gibt es noch die Arberfee, besser bekannt als "Arberhex'" oder als "Alte vom Arber". Zu ihr sollen - laut Überlieferung - Hilfesuchende des Nachts zum Gipfel wandern, um ihr auf dem Gipfel ihr Leid zu klagen.

Auf dem Abstieg, so sagt man, wird ihnen die Arberhex' dann wieder in den unterschiedlichsten Gestalten erscheinen: mal als Reh, mal als warmer Windhauch. Wir persönlich erkannten sie in einer Wasserfallkaskade in der Rißlochschlucht oder als Eisrelief in der Arberseewand.

Die Arberseewand: Über 40 Vogelarten brüten hier. Früher, als der Arberseerundweg noch dicht am Fuße der Seewand vorbeiführte, ließ sich diese Vielfalt beson-



Einst zogen viele Wanderer vor ihm den Hut.

ders im Frühjahr erhören. Die Wurzeln, die sich über blankes Gestein schlängelnd ihren Weg in den sicheren Untergrund suchten, die meterdicken Bäume... All' das kann der Tourist, der heute auf breiten Stegen vorbeigelotst wird, nur erahnen. Die stolz auf einem Felsen ragende Fichte, vor deren Widerstandsfähigkeit jeder aufmerksame Arberseespaziergänger den Hut zog: Auch sie ist Geschichte, liegt zerteilt neben dem Rundweg rum. Wenigstens in Fotos lebt sie weiter. Vielleicht, mit etwas Glück, wird sie einer kommenden Generation als Keimbeet dienen. Wenn ihre Kinder nicht den Stegen im Weg rumstehen...

Zurück zum Positiven: Untersuchungen aus dem Jahr 2013 ergaben, dass das Gebiet rund um den Großen Arbersee 12 der 21 bayerwaldheimischen Fledermausarten einen vielfältigen Lebensraum bietet: Totholz, Felsspalten, eine weite, insektenreiche Wasserfläche. Wir hoffen, dass auch das neue, vielgerühmte Arberseehaus - wie sein brüchig gewordener Vorgängerbau - Unterschlupf für Fledermäuse bieten kann. Ruhe. Zumindest im Winter, abends und frühmorgens. Keine Schlittschuhläufer, keine Elektroboote. Hoffentlich gehen nicht alle Wünsche der Unternehmer in Erfüllung.

Dann bleibt den Besuchern auch Zeit, die kleinen Wunder am Wegesrand zu entdecken. Beispielsweise die Biberburg am linken Seeufer: Seit 2009 gilt der Große Arbersee als höchstgelegenes Biberrevier Deutschlands. Etwa im Jahr 2011 gelang Josef, so nannten ihn die Naturschützer, ein historischer Fund:

Nichtsahnend baute er eine im See gefundene alte Pilotenmaske in seinen Bau ein. Der zuständigen Biberexpertin gelang noch ein Beweisfoto, die Maske selbst nahmen irgendwelche Seebesucher mit. Kurze Zeit später, die Nachricht: Kampfmittelräumdienst unterwegs in der Arberseewand. Was damals gefunden wurde, ob der bekannte Arberseewandflugzeugabsturz der Zweiten-Weltkriegsjahre, die Fliegermaske und der Waffenfund irgendwie zusammenhängen, wurde selbst in Arberfachkreisen nicht bekannt. Ebenso verhält es sich mit der Rettung eines in

der Arberseewand verstiegenen Wanderers 2013. Hatte er etwas mit dem Verschwinden der Wanderfalkenjungen, die damals dort auf einem Felsabsatz ihren Horst hatten, zu tun? Der zuständige Wanderfalkenexperte des LBV fand bei seiner routinemäßigen Kontrolle nur Kletterseile, die Bergwacht wollte datenschutzpflichtgemäß der Naturschutzbehörde keine Auskunft geben, für viele Polizisten ist das Verschwinden besonders geschützter Tiere eh nicht von Bedeutung... Wenn Bequemlichkeit herrscht, wird das Unrecht bleiben.

Zurück zum Rundweg. Viel interessanter, als unengagierte Beamte, ist die stelenwurzelige Fichte am linken Ufer. Vor vielen Jahrzehnten keimte sie auf einem umgefallenen Baumstamm, der nach rund 30 Jahren vollständig verrottet war. Die Wurzeln des Jungbaums, dessen Samen auf den liegenden Stamm gefallen war, suchten natürlich den Boden, wodurch die Stelenwurzeln entstanden. Auffallend auch: feuchtigkeitsliebende Sumpfdotterblumen und die Weiße Pestwurz. Unterscheiden lassen sich beide auch ohne ihre Blüten, nur anhand ihrer Blätter: Die Sumpfdotterblätter sind dunkler, weniger stark gezahnt als die der Weißen Pestwurz. Letztere erhielt ihren Namen durch ihre vermeintlichen Heilkräfte. Einst glaubte man, ein paar Tropfen des Pflanzensaftes könnten gegen die Pest helfen. Heute sind die Ansprüche der Kräutерhexen geringer: Ihnen reicht es, dass man die Weiße Pestwurz gegen Migräne, Asthma und Heuschnupfen einsetzen kann. Besonders auffallend auch: die pfeilartigen Blätter des 60 cm bis zwei Meter hohen, von Juli bis September blühenden lilafarbenen Alpen-Milchlattichs. Auf unserer Reise durch Deutschland werden wir ihm auch auf dem Feldberg begegnen, denn er ist, wie einige andere botanische Kostbarkeiten, ein sogenanntes "Eiszeitrelikt". Weil der Alpen-Milchlattich angeblich die Milchleistung von Kühen steigert, ist er bei Bergbauern sehr beliebt. In Teilen Lapplands isst man seine Stängel in Rentiermilch gekocht als Gemüse. Aus Mangel an Rentiermilch haben wir's selbst je-

doch noch nicht ausprobiert.

Bekannt ist der Große Arbersee auch für seine im See treibenden hölzernen Absperrungen. Sie sollen verhindern, dass die Tretboote, die der Naturschutz wieder aus Schwäche gegenüber Unternehmern nicht verhindern wollte, die Ufer oder die Schwimmenden Inseln im hinteren Teil des Sees beeinträchtigen. Federführend damals: der ehemalige Chef des Forstbetriebs Bodenmais, Horst Klarhauer, Vertreter einer Förstergeneration, der es noch um den Naturschutz und die Pflege des Waldes und nicht um Geldvermehrung ging. Er legte den Grundstein für den Rest an Naturschutz, den wir bis 2015 am Großen Arbersee noch hatten, der aber leider nicht mehr vorhanden ist, denn diese Zeit im Arbergebiet ist vorerst vorbei. Doch sowohl im Großen wie im Kleinen gibt es gute und schlechte Zeiten. Die guten Zeiten kommen ganz bestimmt irgendwann mal wieder, denn der weise Arber hat Charakter, hat sich schon öfters gewehrt.

Dann: die Schwimmenden Inseln! Eigentlich sind sie ja nichts anderes als eine bis zu drei Meter dicke Torf-Grasdecke, ein Schwingrasen, der durch die Aufstauung des Großen Arbersees um das Jahr 1900 für Holztriftzwecke seine Verbindung zum Untergrund verlor. An manchen Stellen ist der Schwingrasen so dünn, dass man durch ihn durchbricht. Daher - und um ihre kostbare Vegetation (im Sommer besonders auffällig: das Wollgras) zu schützen - ist das Betreten strengstens verboten. Nur ein Mal im Jahr kann man mit etwas Glück zwei Botaniker beim Kartieren der Schwimmenden Inseln beobachten.

Apropos "Botanik": Eine Pflanze möchten wir noch erwähnen. Drüben, am rechten Seeufer, wird sie uns in den moorartigen Flächen links und rechts des Stegs bestimmt auffallen: die Schlangenzunge, hin und wieder auch "Drachenzunge" genannt, mit ihrer weißen, kolbenartigen Blüte, die von einem Hüllblatt umschlingelt wird. Daneben: unscheinbares Fettkraut, ein paar Orchideen und nach einigen Metern eine besonders lesenswerte Infotafel über die Arbersee-Tourismus-



Am schönsten ist der Arbergipfel am Abend, wenn nur noch Arberfreunde dort oben sind und der Kommerz eine Pause einlegt.

Entwicklung. Gelegentlich darf man doch an die Mär der "Guten alten Zeiten" glauben.

Ein Besuch des Großen Arbersees ist, um ehrlich zu sein, nur früh morgens und

Großer Arbersee - Arbergipfel und retour

9 km 3 Std.

(Naviadresse: Arberseestraße; 94242 Bayerisch Eisenstein) 1/3 Forstweg, 2/3 Wanderpfad, dazu 500 Höhenmeter. Kurz vorm Ziel zwei Wirtshäuser, der Rummel der Gondelbahnbergstation. Uns zieht's an dieser Stelle weiter, ein bisschen höher, zum Gipfelkreuz.

Vielleicht hören wir gleich zu Beginn unseres Aufstiegs, der gleich rechts neben dem See beginnt, dann der Markierung "Grünes Dreieck" und dem "Gelben G" des Goldsteigs folgt, ein paar Schüsse aus dem benachbarten Hohenzollern-Biathlonstadion. Vielleicht, wenn wir Glück haben, hören wir die Schreie des in der Seewand brütenden Wanderfalkenpaares. So oder so. Es geht stetig bergauf. Falls wir im Winter mit Schneeschuhen oder Tourenski auf diesem - außer der "Bodenmaiser Tourenabfahrt" einzigen naturverträglichen - Arberweg unterwegs sind, müssen wir zu Beginn des Weges noch abfahrende Langläufer fürchten. Doch bald, nach der zweiten Abzweigung, geht's gefahrlos hinauf. Hin und wieder müssen wir im Winter nur darauf achten, dass uns die Trittspuuren anderer Wanderer nicht fehlleiten.

Nachdem wir zwei Forstwege gequert haben, bei guter Kondition etwa nach einer halben Stunde, entdecken wir neben dem Wanderpfad einen Baum, der es sogar geschafft hat, in vielen Wanderkarten erwähnt zu werden: die rund 250jährige Brennesfichte. Manch ein Wanderer mag enttäuscht sein, denn so alt sieht dieser Baum gar nicht aus. Er ist weitaus schlanker, als man bei diesem Alter meinen möchte. Der Grund: Hier oben sind die Vegetationsbedingungen klima- und bodenbedingt einiges schlechter als unten am Großen Arbersee oder

abends empfehlenswert, wenn der Gaststätten-Bus-Rummel noch nicht entfacht ist. Wer morgens hier vorbeikommt, kann nach einem Seerundgang noch einen Marsch zum Arbergipfel wagen.

in Eisenstein. Daher ist der jährliche Massenzuwachs der Bäume gering.

Kein Wunder, dass die Bäume hier oben schlanker sind. Besonders eindrucksvoll erkennen wir diesen Zusammenhang zwischen Baumwuchs, Boden und Klima ja oben am Gipfel. Die windgepeitschten Krüppelfichten sind so dünn, dass Schädlinge, wie der Borkenkäfer, kein Interesse an ihnen zeigen. Gefährdet sind sie nur durch die Menschen, denen sie im Wege stehen. Dass ihre Sämlinge hin und wieder beseitigt werden müssen, hat einen naturschutzfachlichen Grund: Das Gipfelplateau bietet vielen Bodenbrütern, die auf waldfreie Flächen angewiesen sind - z. B. dem Bergpieper - eine Heimat. Besonders markant: die lilafarbenen Blüten des Ungarischen Enzians. An einigen Stellen versuchten Naturschützer - mit Erfolg - durch regelmäßiges Zurückschneiden der Heidelbeersträucher die Ausbreitung des Ungarischen Enzians, der aus den Ostalpen und Karpaten stammt, zu fördern. Etwas größer als der Ungarische Enzian ist der Gelbe Enzian. Eine besonders geschützte Pflanze, die für das saure Gestein des Bayerischen Waldes eigentlich untypisch ist. Mancher Spirituosenliebhaber hat mit ihrer Wurzel schon Bekanntheit gemacht. Was die Bestandsgröße des Gelben Enzians betrifft, ist der Arber dem Feldberg zwar unterlegen, was die Anzahl der Türme betrifft, auch.

Zumindest ein bisschen. Da gibt's: den Sendemast. Im Jahr 2007 sprach man sogar davon, ihn im Herbst des selben Jahres zu "fällen". Er hatte ausgedient, die Abrissfirma war schon bestellt. Geplant war, die Rückbaumaßnahmen im November durchzuführen, dann, wenn auf dem Arbergipfel normalerweise einigermaßen Ruhe herrscht. Doch den Naturschützern machte leider ein außergewöhnlich früher Wintereinbruch einen Strich durch die hoffnungsvollen Pläne.



Zeugen des Kalten Krieges - einer der Arber-Radartürme.

Die Bergbahn - erpicht darauf, den unverhofften Schneereichtum im November/Dezember 2007 in Geld umzusetzen - verkürzte die Revisionszeit. Der Sendemast-Abriss wurde ins Frühjahr 2008 verschoben. Leider nutzten die Besitzer des Sendemasten die Zeit, verkauften ihn an einen neuen Betreiber. Auch die Hoffnung, dass die Radartürme eines Tages abgerissen werden könnten, zerschlug sich im Jahr 2013. Eigentlich, so meinten vorher viele, waren die Türme, die ursprünglich als "Horchposten in den Osten" errichtet worden waren, schon bald nach ihrem Bau 1981 bis 1983 nutzlos geworden. Man hätte sie also schon damals abreißen können. Stattdessen beschloss das Militär, im rechten der beiden Türme die zivile Luftfahrt zu überwachen und so die Welt vor Terrorangriffen aus der Luft zu schützen... Das während der Neubekuppelung 2013 zeitweise unbedachte und schutzlos sich drehende Radar erinnerte uns eher an James Bond-Filme, als an die Realität. Der andere Turm ist nichts anderes als ein großer, weithin sichtbarer, hässlicher Schuppen.

Nach der Automatisierung der Wetterdatenaufnahme im Jahr 2016 ist auch dieser Teil der Anlage eigentlich nutzlos geworden. Doch die Entscheidungsträger sahen das wieder anders. Um den kampferprobten wenigen Soldaten auch im Winter, wenn die Forststraßen für die Bundeswehrfahrzeuge unpasierbar sind, einen bequemen und sicheren Aufstieg zu ihrem Radarturm zu ermöglichen, wurde bereits beim Bau der Türme ein unterirdischer Schräglift von der Bergstation des damaligen Zweiersessellifts in den Fels gesprengt.

2011 erhöhte die Arberbergbahn den Komfort für die Soldaten, indem sie begeistert dem Bau eines gläsernen Aufzugs von der Bergstation der Gondelbahn zum Arberschutzhaus und somit zur Eisensteiner Hütte zustimmte, in deren hinteren Teil eben jener Schräglift seine Talstation hat.

Dass es sich hier nur um wenige Höhenmeter handelt, die vorher - im Sommer auf dem Wanderweg - selbst von Rollstuhlfahrern überwunden werden

konnten, sei nur am Rande erwähnt... Es ist ein winziger Teil des menschengepprägten Arbers. Es ist nicht der wirkliche Arber. Es ist nicht unser Arber, sondern es ist der Arber der Unternehmer und deren willigen Helfer.

Ganz oben, auf dem Gipfelplateau, gewinnen wir einen Überblick über sein wahres Reich: Einen Blick auf den Großen Arbersee können wir allerdings nur erhaschen, wenn wir uns auf dem Großen Seeriegel stehend weit nach vorne beugen. Apropos "Großer Seeriegel": Der Vollständigkeit halber müssen wir erwähnen, dass der Eigentümer der Arberkapelle bei der Renovierung des symbolträchtigen Kleinods im Frühsommer 2015 gleich mal auch den Weg dorthin verbreiterte und damit wertvollen, streng geschützten Borstgrasrasen zuschüttete d. h. unwiederbringlich zerstörte. Um Gott zu loben, wird besonders geschützte Natur - Gottes Schöpfung - vernichtet! Der hauptamtliche Naturschutz schaut zu. Oh Graus! Und das in Zeiten von bayernweiten Artenschutzvolksbegehren! Jetzt, wo wir die Hintergründe kennen, wenden wir uns von der einst geliebten Kapelle - die doch nur Menschenwerk ist - schauernd ab, gehen ein paar Schritte weiter. Hinüber, zum "Richard-Wagner-Kopf", wissenschaftlicher ausgedrückt: zum Bodenmaiser Riegel.

Arberkenner sehen in ihm das steinerne Abbild der bereits erwähnten Arberhex', die zusammen mit dem auf dem Gipfelriegel ruhenden Arbergeist über den Berg wacht. Ihn kann man übrigens, so haben wir es von Bewohnern des böhmischen Teils des Eisensteiner Tals gelernt, dann sehen, wenn nur der Gipfelriegel von einem dichten Wolkenband umhüllt wird, der Rest des Berges aber frei ist.

Apropos "Böhmen": Viele Jahrzehnte - bis zum Fall des Eisernen Vorhangs - konnten sie den Velki Javor, wie sie den Großen Arber nennen, nur mit den Augen aus der Ferne besteigen. Mental war es ihr unerreichbarer Hausberg... "Velki Javor" heißt übersetzt "Großer Ahorn". Heute findet man Bergahorne

nur als Mischwaldbeimengung in den wenigen verbliebenen Urwaldresten. Der deutsche Name hat - laut Etymologen - nichts mit dem lateinischen "Arbor" (dt. "Baum") zu tun, sondern mit "Arwa", was so viel bedeutet, wie "hoher Berg". Interessant ist, dass es im Himalaya auch ein Arwa-Massiv gibt, bestehend aus Arwa Tower, Arwa Crest und Arwa Spire. Im Gegensatz zu unserem bayerischen Arber, der weitestgehend aus Gneis aufgebaut ist, besteht dieses nordindische - nahe der Grenze zu Tibet gelegene - Gipfeltrio aus Granit. Politisch bedingt, war die Besteigung der drei 6000er bis Ende des 20. Jahrhunderts verboten. Die Arwa Tower-Erstbesteigung gelang den Briten Mick Fowler und Steve Sustad daher erst im Jahr 1999.

Wer der erste Mensch war, der auf dem Arbergipfel stand, ist ungewiss. Vielleicht war es ein wagemutiger, nicht abergläubischer Jäger oder Hirte, der nicht zu sehr an Sagen glaubte und vor allem nicht durch die "Wilde Jagd" abgeschreckt wurde. So viel zu den Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen dem Himalaya und dem Bayerischen Wald. Wer Humor hat, der könnte noch bemerken, dass der niederbayerische Arber dem Arwa Tower insofern überlegen ist, dass er zwei "Arber-Türme" besitzt...

Einer unserer Lieblingsplätze ist der Kleine Arbersee-Riegel, der sich schon auf Oberpfälzer Territorium befindet, während das Gipfelkreuz noch niederbayerisch ist: Wenn wir zu den Glücklichen gehören, die öfters hier oben sein dürfen, sollten wir den Kleinen Arbersee - der flächenmäßig größer ist, als der Große - regelmäßig fotografieren. Dann werden wir merken, dass die vorderste Insel noch im See herumtrifft. Beim Großen Arbersee, das hat uns einst ein Taucher aus der Gegend erzählt, wurde die Insel fest vertaut, um zu verhindern, dass sie nach vorne triftet und den Seebachausfluss blockiert.

Zwischen Bodenmaiser Riegel und Kleinen Arbersee-Riegel können wir den beliebtesten Arberweg - die Acht-Tausender-Tour zwischen dem Eck-Sattel oberhalb von



Blicke in die Oberpfalz - hinunter zum Kleinen Arbersee und hinüber zum Doppelgipfel des Großen und Kleinen Ossers.

Arnbruck und unserem Arber erspähen. Dieses Gebiet war schon ab dem Jahr 2000 Auerwildschutzgebiet. Durch ein Auerhuhnprojekt des Naturparks Bayerischer Wald e. V., dessen Ziel es war, Auerhuhnsichtungen, Auerhuhnfeder- und -kotfunde im ganzen Bayerischen Wald außerhalb des Nationalparks zu kartieren, wussten die Naturschützer spätestens 2007, dass das Auerhuhnvorkommen im Arbergebiet mindestens bis zum Bretterschachten oberhalb von Bodenmais reicht. Dass die lichten, heidelbeerreichen Höhenlagen besonders durch die vom Orkan Kyrill erschaffenen Windwurfflächen ideal für Auerhühner sind, lag jedoch schon vorher theoretisch auf der Hand. Doch rechtliche Regelungen - die zuständige Auerwildschutzgebietsverordnung lief erst 2015 aus - verhinderten, dass das Auerwildschutzgebiet schon damals erweitert wurde.

Apropos "Bodenmais": Auf Bodenmais werden wir bei unseren Arbergeschichten noch extra eingehen müssen. Bodenmais lebt vom Tourismus und vom Glas. Das Glas wird immer unwichtiger, vor allem in den Augen fremder, nicht-einheimischer Touristiker - nicht der Touristen. Der ein oder andere Touristikchef glaubt daher, "Zugpferde" engagieren zu müssen. Genügte da 2009 noch das Naturschutzgebiet "Rißloch", der "echte Urwald" rund um die höchsten Wasserfälle des Bayerischen Waldes, kreierte der 2015 neu angetretene Tourismuschef eine Kunstfigur. Leider - laut mehrerer Gutachten der auf die jeweilige Tierart spezialisierten Wildtierprofis - auf Kosten der Natur und der Tiere. Die Presse, deren Vertreter merklich keine Naturschützer, geschweige denn Wildtierexperten sind, schadete mit ihren Berichten über diese Kunstfigur, die sie als "Tierflüsterer" hochjubelte, den Tieren, denn Gutachter bescheinigten dieser Person viele schwerwiegende Fehler im Umgang mit hilflosen Tieren.

Schlimm auch: Die Pressevertreter verbreiteten auch die eindeutig widerlegbare Behauptung, diese vom Tourismus kommerziell erschaffene Figur habe

einst heldenhaft den Bau einer Pendelgondelbahn auf enen Bodenmaiser Hausberg, auf die Hochzell, verhindert und entscheidend zur Erweiterung des Auerwildschutzgebiets beigetragen! Menschen wie Claas Relotius gibt es eben überall. Recherchieren ist manchen zu anstrengend, Abschreiben kann so bequem sein... Hoffen wir, dass eines Tages auch in Bodenmais die Wahrheit wieder siegt! Leider war diese Kunstfigur in den Augen derjenigen, die sich im Bayerischen Wald wirklich für den Naturschutz einsetzen, zu inaktiv bzw. faul, um sich von Beginn seines medialen Aufstiegs mit ihm zu befassen. Vielleicht war man zu naiv. Man kam nicht auf die Idee, dass jemand schamlos Unwahrheiten verbreitet, um sich selbst zu verherrlichen! Hätte man doch öfters Altmeister Johann Wolfgang von Goethe gelesen! Ohne zu errahnen, dass es einmal das Fernsehen, das Internet oder Facebook geben würde, stellte er schon im 18. Jahrhundert fest:

"Man muss das Wahre immer wiederholen, weil auch der Irrtum um uns herum immer wieder gepredigt wird. Und zwar nicht vom Einzelnen, sondern von der Masse."

Deshalb wollen wir kurz die wahre Geschichte um die "Rettung der Hochzell" aus der Sicht einer - schon beruflich gesehen - Arberexpertin (aus meiner Sicht) erzählen. Der Leser möge es uns verzeihen. Doch wir wollen endlich denjenigen Gehör verschaffen, die sich wirklich - nachweisbar in Zeitungsartikeln, E-mails,... - um die Natur auf der Hochzell verdient gemacht haben. Vielleicht, so hoffen wir, kann diese Geschichte auch anderen Naturschützern, die mit ähnlichen Seilbahn-Problemen zu kämpfen haben, als Hilfe dienen. Wir würden uns freuen!

Die Rettung der Hochzell

Im Herbst 2011 informierte mich - damals arbeitete ich noch als "Gebietsbetreuerin Arberregion" beim Naturpark Bayerischer Wald e. V. - ein Bodenmaiser Marktrat, dass drei Unternehmer bei einer Marktratssitzung den Vorschlag gemacht hätten, eine Pendelgondelbahn auf den naturbelassenen Bodenmaiser Hausberg,

die Hochzell, zu bauen. Der damalige Bürgermeister, Michael Adam, war sofort Feuer und Flamme und verfasste innerhalb weniger Stunden ein erstes Grundkonzept - den Plan "Bodenmais 1000". Ziel war es, mit einer Pendelgondelbahn den gesamten Ausflugs- und Skiverkehr zwischen Bodenmais und dem Arbergipfel in die Hand dieser drei Bodenmaiser Unternehmer zu geben.

Man plante, dass die Ausflügler auf dem Großparkplatz des einen parken sollten, mit den Bussen des anderen - innerorts - zur Talstation gebracht werden sollten. Den Individualverkehr, aber auch überlokale Busunternehmen, wollte man durch die Schließung des Parkplatzes auf dem Bretterschachten völlig zum Erliegen bringen. Man witterte das große Geschäft, plante eine Bergstation mit umfangreicher Gastronomie, mit Abenteuerspielplatz. Dass die Bahn größtenteils im Landschaftsschutzgebiet, die Bergstation sogar im FFH-Gebiet gebaut werden sollte, war den Bergbahnerträumern egal. Schließlich hatte man ja genügend politischen Einfluss. Im Dezember 2011 wurde Michael Adam Landrat des Landkreises Regen. Bodenmais brauchte einen neuen Bürgermeister. In dieser führungslosen Zeit fanden zwei Ereignisse statt, die die weitere Geschichte entscheidend mitprägen sollten: Der 2. Bodenmaiser Bürgermeister erwähnte in einem Interview im Januar 2012 die Bergbahnpläne und ein Bodenmaiser Einheimischer, der sich mit seinen Stammtischkumpeln "Hochzell-Buam" nannte, eröffnete seine erste Fotoausstellung, auf der ich als zuständige Rangerin die Laudatio auf ihn hielt. Man kam ins Gespräch. Jener Einheimische versprach, seine Stammtisch-Facebookgruppe für alle, die für den Schutz der Hochzell eintreten wollten, zu öffnen. Ein anderer Bodenmaiser, Ludwig Draxler, entwarf in stundenlanger Arbeit und auf eigene Kosten die Homepage der "Bürgerinitiative Rettet die Hochzell". Ich selbst informierte alle Natur- und Landschaftsführer, die zuständigen DAV-Sektionen, die Bergschutzorganisation "Mountain Wilderness" und BR-Journalisten. Einige erklärten sich sofort bereit, zu helfen. Hervorzuheben ist beispielsweise der Natur- und Landschaftsfüh-

rer Franz Uhrmann, der in seinen weiteren Funktionen als Waldführer und DAV-Wanderführer den Verein "Pro Nationalpark, Freyung-Grafenau", die DAV-Sektion Passau und sogar die DAV-Bundesgeschäftsstelle in München informierte. Auch der Mountain-Wilderness-Vorsitzende und bekannte Alpin-Journalist Michael Pröttel erklärte sich sofort bereit, einen zweiseitigen Artikel in der folgenden Ausgabe der Zeitschrift "BERGSTEIGER" zu veröffentlichen.

Gleichzeitig startete er einen Aufruf an alle Mountain Wilderness-Mitglieder, der Gemeinde Bodenmais Protestbriefe zu schreiben. Einer dieser MW-Protestbriefe (dessen Verfasser outete sich darin auch als aktives BN-Mitglied) landete auf dem Schreibtisch des Landrats Michael Adam. Hatte der vorher geglaubt, man könne die Bergbahnpläne still und heimlich verwirklichen, indem man der Arbergbietsbetreuerin auf einer Podiumsdiskussion das Mikrofon entreißt, wurde ihm jetzt doch bewusst, dass sich eine größere Opposition zu formieren begann. Adam zog Horst Rösing, Kreisratsmitglied der GRÜNEN und BN-Mitarbeiter, zu Rat. Der wiederum erkundigte sich bei der Arbergbietsbetreuerin... Kurzum: Auf einem von Horst Rösing und mir initiierten Dia-Abend der BN-Kreisgruppe Regen informierte der bereits erwähnte Bodenmaiser Hobbyfotograf die Anwesenden über die Naturschönheiten der Hochzell. Einige Tage später ließ er sich - erst nach langem Bitten - für einen Bayern1-Radiobeitrag, den ich angeregt hatte, interviewen.

Danach hörte man wochenlang nichts mehr von ihm.

Er reagierte nicht auf Bitten der haupt- und ehrenamtlichen Naturschützer, sie hin und wieder bei Kleinigkeiten zu unterstützen. Erst nach vielen Wochen meldete er sich wieder auf Facebook zu Wort: Kletterer hätten einen "Naturfrevler" begangen und den Hochzell-Wanderfalken vertrieben. Abgesehen davon, dass auf der Hochzell naturbedingt gar kein Wanderfalken brüten kann, war das eine maßlose und vor allem grundlose Anschuldigung - auf der Hochzell gibt

es gar keine Kletterfelsen! - gegenüber denjenigen, die im Kampf gegen die Pendelgondelbahn wirklich aktiv waren.

Es kam, wie es kommen musste: Darauf angesprochen und gefragt, warum er sich - trotz seiner ganzen Versprechungen im Vorfeld - nicht für den Naturschutz auf der Hochzell engagieren würde, reagierte er beleidigt und löschte - ohne Rücksprache mit den Aktiven der Bürgerinitiative - die "Rettet die Hochzell"-Facebookgruppe.

Die Arbeit ging weiter: viele Informationsveranstaltungen (u. a. mit den Landkreis-GRÜNEN), botanische Kartierungsaktionen mit den besten Kennern der Pflanzenwelt im Arbergebiet, Wolfgang Diewald und Martin Scheurer, Zwischenberichte an die Naturschutzfachleute der DAV-Bundesgeschäftsstelle in München, Artikel in jeder Ausgabe des Bodenmaiser Freizeitmagazins "Unterm Silberberg", Hunderte von Führungen und Zeitungsartikel... Doch auch die Seilbahnbefürworter waren nicht untätig, arbeiteten jedoch im Hintergrund. Im Herbst 2014 trat ein, was die Naturschützer befürchtet hatten: Die vielgefürchtete Machbarkeitsstudie war still und heimlich fertiggestellt worden.

War alles umsonst gewesen oder würden die Bodenmaiser Markträte zumindest so fair sein und einen Bürgerentscheid zulassen? Dann hätte man noch zumindest eine Chance, die Seilbahn doch noch zu verhindern...

Im November 2014: die Erlösung. Der Bodenmaiser Bürgermeister erklärt, dass die Pendelgondelbahn nicht gebaut wird. Die Machbarkeitsstudie habe ergeben, dass fast alle Trassenführungen unermesslich teuer wären. Die einzig bezahlbare Variante würde über bebautes Gebiet führen. Deshalb habe der Bürgermeister schon mal bei den jeweiligen Grundbesitzern nachgefragt, ob sie damit einverstanden wären, wenn eine Pendelgondelbahn ihr Grundstück quasi "überfliegen" würde. Die einstimmige - entsetzte - Antwort aller Anwohner: Nur über unsere Leichen!

Erst, als somit alles vorbei war, erst, als der Bodenmaiser Bürgermeister offiziell in der alljährlich stattfindenden Bürgerversammlung erklärte, die Gondelbahn würde garantiert nicht kommen, traute sich jener selbsternannte "Held" wieder aus der Deckung, polterte sinnlos los, er würde alles gegen den Bau der Pendelgondelbahn tun... Die Presse, allen voran BILD, aber leider auch weniger fleißige Journalisten der seriöseren Medien, griffen dankbar die Story des einfachen, einsamen Helden, der die Natur rettet, auf. Keiner störte sich daran, dass dieser Naturbursch seinen selbsterfundenen Spitznamen bald offiziell als Markenzeichen eintragen ließ und gesetzlich schützte, keiner störte sich daran, dass er - völlig naturschutzfremd - unter diesem Namen einen eigenen Schnaps, vermarktete.

Hauptsache, das billige Geschäft blühte und man hatte seine Story.

Mit Hilfe einer Co-Autorin, die nichts hinterfragte, eindeutige fachliche Fehler als Weisheit propagierte, und eines Verlages, der eigentlich seriös ist, aber für schnelles Geld die Story dankbar verbreitete, verfasste er ein Buch, gab ihm einen verlockenden Titel... Kurzum: Alle anderen Journalisten schrieben für ihre Berichte und Reportagen einfach, ohne weiter zu recherchieren, aus diesem Buch oder voneinander ab. Auf Dauer wurde auch der Verlag nicht durch diese Story glücklich... Seriöser Journalismus, das haben wir noch gelernt, ist etwas anderes!

Daher: Liebe Autoren- und Journalistenkollegen! Denkt an das Goethe-Wort!

Macht Euch nicht zum kostenlosen Instrument einer Werbeindustrie! Schadet nicht der Natur, indem Ihr Unwahrheiten verbreitet! Recherchiert und seid endlich wachsam! Fragt Spezialisten, denn dazu sind sie da! Seid Journalisten, weil Ihr die Wahrheit liebt und nicht das schnelle Geld oder Euer Ego!

Zurück zu den positiven Seiten von Bodenmais, zurück zu unserem Bayerwaldliebblingsplatz auf dem Arbergipfel, der unsere Gedanken gelegentlich abschweifen lässt in Vergangenes...

Wir haben den Blick zum Kleinen Arbersee genossen. Von dort unten gibt es auch



Langsam kriecht der Frühling den Berg hoch.

eine schöne Tour zum Arbergipfel. Heute dorthin abzustiegen und dann den Weg über die Mooshütte, den Brennes und Talstation zum Großen Arbersee zu nehmen, würde uns aber zu viel sein.

Brennes - Arbergipfel und retour

9 km 3 Std.

(Naviadresse: Brennesstraße; 94252 Bayerisch Eisenstein) Wollen wir den Arbergipfel möglichst schnell und unkompliziert erklimmen, nehmen wir diese Route, die auch perfekt für eine Sonnenaufgangswanderung und einen Abendspaziergang ist: breite Wege, eine einfache Wegführung, etwas steilere und doch ungefährliche Abschnitte erst kurz vor der Bergstation der Gondelbahn... Der Nachteil für Naturromantiker liegt auf der Hand: der Blick auf die stetig verbreiterten Skipisten. Meistens werden diese Verbreiterungen damit entschuldigt, dass sie für Modernisierungsarbeiten dringend notwendig sind.

Die bisher letzte Erweiterung im Jahr 2010, deretwegen sogar größere Felsen weggesprengt und -gebaggert wurden, begründete man damit, dass die Weltcup-übertragenden Fernsehstationen eine freie Sicht vom Ziel zum Starthäuschen gefordert hätten.

Jetzt, in der warmen Jahreszeit, ist uns vielleicht der längliche Gebäudekomplex nebenan, am Thurnhofhang, aufgefallen. In der Piste darüber: der ganze Stolz der Bergbahn - skipädagogische Förderbänder, auf denen Skizwergerl lernen sollen, wie man mit einem Schlepplift fährt. Wir selbst, das geben wir zu, sind leider keine Skifahrer. Doch Bekannte von uns, die sogar die Skilehrerausbildung absolviert haben, bestätigen uns, dass diese an Flughäfen erinnernden Förderbänder skipädagogisch sinnlos und ein Werbegag der Touristiker sind. Doch wenn keiner widerspricht, werden Werbesprüche zur Wahrheit.

Langsam geht's auf großen Schottersteinen aufwärts. Wir erkennen die 2007er Windwurfflächen zwischen und am Rande der Pisten. Weitere "Wegmarkierun-

Daher entscheiden wir uns für den etwa einstündigen Direktabstieg zum Großen Arbersee via dem "Grünen Dreieck"/"Goldsteig", den wir schon vom Aufstieg her kennen, und versprechen: Ein andermal...

gen": das Gasthaus "Sonnenfels", das uns mit Volksmusik zu locken versucht, ein Stück flacherer Piste, dann ein Gebäude, das uns an das "Raumschiff Enterprise" erinnert, doch es ist wieder nur ein Gebäude der Arberbergbahn. Wald, kleinere Rinnsale, eine scharfe Kurve, der Weg wird steiler, ein bisschen schnaufen.

Endlich: freie Sicht hinunter zum Brennes. Wir erkennen ihn am markanten Gebäude des Brenneshotels und hoffen, dass die streng geschützten Wiesen drumherum auch zukünftig am Leben bleiben und nicht den mit Hilfe der Naturschutzbehörden verwirklichten Träumen der Investoren einer britischen Holding, die hier einige Chalets bauen will, zum Opfer fallen.

Ein paar Schritte zur Bergstation der Gondelbahn, ein letzter Anstieg zum Gipfelplateau...

Abends dürfen wir uns den Gipfel nun nur mit echten Naturliebhabern teilen.

Nicht mit Leuten, die sich den Berg für ein paar Euros erkaufen - oder ihn für viel Geld verkaufen. Wem dieser Aufstieg zu kurz oder zu pistenbelastet ist, dem empfehlen wir folgende Route:

Brennes - Kleiner Arbersee - Arbergipfel - Brennes

11km 4 Std.

(Naviadresse: Brennesstraße; 94252 Bayerisch Eisenstein) Wir starten wieder am Brennes, dem Grenzsattel zwischen Niederbayern und der Oberpfalz. Auf der anderen Straßenseite geleitet uns ein bunter Skizaun in den Wald hinein und hinunter zur Mooshütte. Das alte Wirtshaus brannte im März 2011 nieder. Renoviert und moderner empfängt es heute seine Gäste oder ist nur ein Zwischenziel auf unserem Weg zum Kleinen Arbersee. Erst folgen wir einem breiten Weg,



Die Chamer Hütte ist die einzige noch "echte" Berghütte im Arbergebiet, die nur aus eigener Kraft erreicht werden kann.

dann, am Waldrand, biegen wir links ab in einen schattigeren, häufig feuchten Wanderpfad. Nach etwa 500 Metern: eine breite Kreuzung, seit 1959 der Beginn des Naturschutzgebiets. Noch ein paar Schritte... Das Rauschen des Seebachs... Dann: der Kleine Arbersee, der flächenmäßig größer ist als sein namensmäßig großer Bruder. Doch er liegt in der Nähe des Kleinen Arbers, ist ein bisschen weniger tief. - Vielleicht ist die irreführende Namensgebung darauf zurückzuführen? Keiner weiß es...

Spannend ist für uns der Kleine Arbersee vor allem deshalb, weil die vordere seiner Schwimmenden Inseln noch langsam mit dem Wind herumtrifft. Spannend ist auch die reale Beinahe-Mordgeschichte, die sich einst hier zutrug.

Mitte der 1990er Jahre erkundeten ein paar Taucher - natürlich mit Sondergenehmigung der Regierung der Oberpfalz - den See und seine dunklen Tiefen. Kurz vorm Auftauchen entdeckten sie im Schlick eine Handtasche. Die dazugehörige Leiche konnten sie wegen der Sauerstoffknappheit in ihren Flaschen nicht mehr ausfindig machen. Mit genügend Luft und im Boot öffneten sie das Portemonnaie, suchten nach Spuren. Sie fanden - neben 300 völlig durchnässten Deutschen Mark - den Mitgliedsausweis eines Baumarktes aus einem Dorf bei Passau. Ein Telefonanruf brachte Gewissheit: Die Handtaschenbesitzerin lag nicht, wie befürchtet, auf dem Seegrund, sondern erfreute sich besser Gesundheit.

Zehn Jahre zuvor hatte sie an einem Pfarrausflug ihrer Gemeinde teilgenommen. Erst wollte man ein bisschen zusammen auf dem Kleinen Arbersee rudern, später noch in Bodenmais Glas einkaufen. Eine einleuchtende Erklärung für die große Geldsumme. Doch mitten auf dem See merkte die Handtaschenbesitzerin, dass nicht gerade die Geschickteste aus dem Bootsfahrertrio ruderte. Man wollte die Plätze wechseln, das Boot kenterte, die Handtasche samt Damen fielen ins Wasser. Das Wichtigste - die Damen - konnte der schnell

herbeigeruderte Ortpfarrer noch retten, die Handtasche nicht mehr. Aber das ist längst Geschichte.

Hin und wieder stört ein von der sogenannten "Schuschu-Bahn" beförderter Touristenschwung die Naturidylle. Ansonsten findet man am Kleinen Arbersee noch echte Natur.

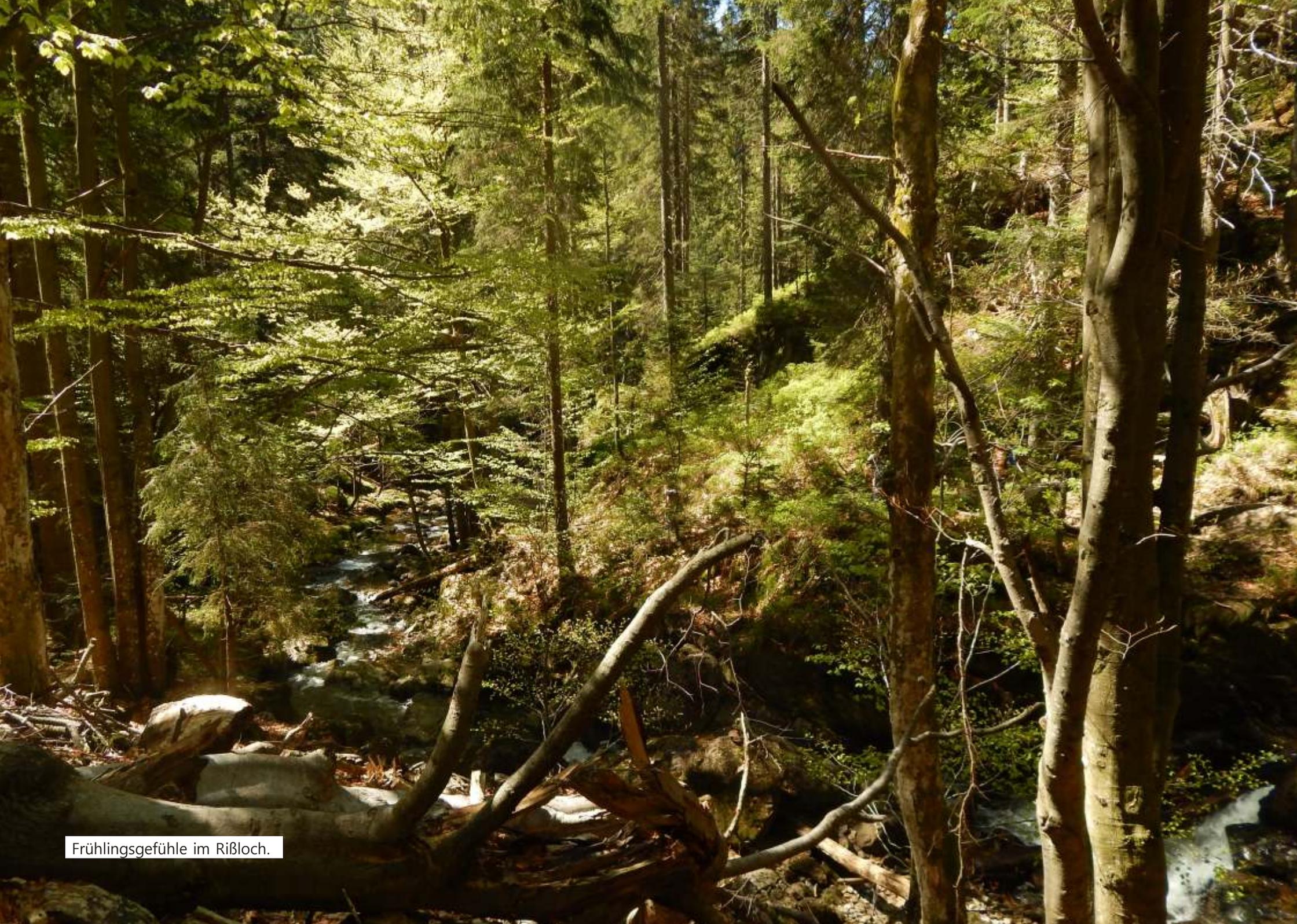
Es ist die stille, unverbrauchte Seite des Berges. Wir beten zu Gott, dass die Menschen eines Tages so vernünftig sind und ihn auch in den anderen Teilen wieder in Ruhe lassen! Noch sieht es schlecht aus... Aber wer weiß? Zeiten ändern sich! Und wir beten weiter...

Wir laufen auch weiter, folgen dem "Grünen Dreieck", biegen vor dem "Seehäusl" nach rechts ab, steigen stetig bergauf. Alte Windwurfflächen, in denen das Auerhuhn zuhause ist. Dann: die Chamer Hütte. Wenn wir nicht gerade in der Auerhuhnbalz, -brut, und -aufzuchtzeit unterwegs sind (dann ist sie nämlich natur-schutzfachlich bedingt geschlossen), eine willkommene Raststation, die auch zu einem kleinen Abstecher zum benachbarten, in etwa zehn Minuten erreichbaren Gipfel des Kleinen Arbers, des höchsten Oberpfalzbergs, verleitet. Ansonsten folgen wir der Beschilderung zum Großen Arber. Erst eine Mulde, dann die Märchenwiese, im Sommer ein Traum für alle Heidelbeerfans, dann ein letzter Anstieg zum Arbergipfel. Das Gipfelerlebnis ist tageszeitengeprägt.

Wer die Abwechslung liebt, sollte für den Abstieg den bereits beschriebenen Direktweg zum Brennes beschreiten.

Bodenmais - Reißloch - Arbergipfel - Bretterschachten oder Hochzell (je nach Belieben) - Bodenmais **22 km 7 Std.**

(Naviadresse: Reißlochweg; 94249 Bodenmais) Wildes Wasser, echter Urwald. Bodenmais wirbt mit bayerischer Urigkeit. Zumindest, was die Natur rund um das Naturschutzgebiet "Reißloch" betrifft, ist sie echt. Vieles andere ist aufgesetzt, ge-



Frühlingsgefühle im Rißloch.

spielt. Erfundene Geschichten auf Kosten der Natur, die Journalisten dankbar unrecherchiert - für schnelles Geld - übernehmen. Doch kaum hat die Geldquelle ihren Reiz des Neuen verloren, hat sie ausgesprudelt. Eine neue muss angezapft werden, um auf dem heiß umkämpften Touristikmarkt im Gespräch zu bleiben. Wenn Touristiker sich etwas Zeit nehmen würden, würden sie die erfundenen Geschichten gar nicht brauchen.

2009 entdeckte der damalige Bodenmaiser Tourismusmarketingchef auf der Suche nach etwas, was Bodenmais zu etwas Besonderem macht, das Reißloch. Und er hatte recht: Mit einer Fallhöhe von insgesamt 55 Metern, verteilt auf fünf Hauptstufen - die höchste von ihnen beträgt 15 Meter - sind die Reißlochfälle vor dem benachbarten Hochfall-Wasserfall an der Scharebenstraße - nicht nur die höchsten Wasserfälle des Bayerischen Waldes, ihre Schlucht beherbergt wegen ihrer Steilheit auch eines der letzten Urwaldgebiete. Da der Borkenkäfer sich immer auf eine spezielle Baumart spezialisiert, führen Käferbäume im artenreichen Mischwald nicht dazu, dass der Gesamtwald abstirbt.

Das Reißloch ist ein Paradies für Fledermäuse, von denen die meisten im benachbarten Silberberg überwintern. Tagsüber hört man mit etwas Glück die Schreie des hier brütenden Wanderfalken und 2011 gelang dem Kamerateam der BR-Bergsteigersendung "Bergauf-Bergab" der erstmalige eindeutige Nachweis dafür, dass das Reißloch auch den Uhu beherbergt. Auffallend auch: der Reichtum an Moosen, von denen selbst Fachleute einige nur unter dem Mikroskop eindeutig bestimmen können. Bei genauem Hinschauen kann auch der Laie in Felsnischen das neongelblichgrünlich schimmernde Leuchtmoos erkennen, das einen Teil des einfallenden Lichts - Katzenaugen gleich - an seiner gekrümmten Zellwand reflektiert. Manche Felsen sind von einer auffallend gelben Flechte überzogen: Es ist die an saures Gestein gebundene Schwefelflech-

te, benannt nach ihrer Farbe. Wenn wir für unseren Aufstieg den "steinigen Weg" unten am Bach gewählt haben, queren wir nach etwa halber Strecke die untere Brücke und erreichen die Bauten des 1908 bis 1910 errichteten E-Werks. Damals war der Eisenerzabbau im Silberberg noch im vollen Gange, man brauchte Energie und die Ansprüche der Bodenmaiser wurden langsam größer. Also bauten die Erstbetreiber des E-Werks ihre Stromerzeugungsanlage auf gut Glück gleich etwas größer, als ursprünglich von den Behörden genehmigt worden war.

Es kam, wie es kommen musste: Als die Behörden von diesem Teil-Schwarzbau erfuhren, waren schon viele Bodenmaiser Haushalte an das neue Stromverteilernetz angeschlossen. Ein Rückbau hätte unweigerlich dazu geführt, dass einige Haushalte den neuen Komfort wieder verloren hätten. Proteste, Unruhe im Dorf wollte man natürlich vermeiden. Die größere Anlage wurde im Nachhinein legalisiert. Zum Naturschutzgebiet erklärt wurde die Reißlochschlucht - wie auch der Große Arbersee mit seiner Seewand - erst im Jahr 1939.

Der Weg wird nun steiler und feuchter. Tiefblicke in die Schlucht, Rauschen...

Noch ein Steg, dann ein kurzer Abstecher nach rechts zur oberen Wasserfallbrücke, an der wir auf all' diejenigen treffen, die den sogenannten "bequemen Weg" nutzten. Irgendwo hier, sagt man, gab es einst eine Kupferschürfgrube. Wir haben da ja unsere persönliche Theorie, wo genau sie gewesen sein könnte, aber es ist eben nur eine Theorie und wir wollen sie niemandem aufzwingen...

Wer nicht über den "bequemen Weg" zurück nach Bodenmais absteigen will, der folgt den Pfeilen zum Großen Arber.

Ab jetzt geht's, grob gesagt, via "grüne eckige 2" immer geradeaus und stetig bergauf. Erst ist der Wald noch dicht, neben uns rauscht der Bach. Irgendwann ruft uns ein Schild auf breitem Wanderweg entgegen: "Radfahren verboten!" Wir rufen der Obrigkeit zurück: "Seid's doch nicht päpstlicher als der Papst!" Unser Weg ist breit. Mit etwas Rücksicht, die in allen Lebenslagen selbstverständlich



Spuren des 2007er Orkan Kyrills unterhalb des Arbergipfelplateaus. Oder: Ein Vorteil des jungen Waldes ist, dass er neue Perspektiven eröffnet.

sein sollte, kann nichts passieren! Der Wald wird lichter. Erst die Spuren des 2007er Orkans Kyrill. Schon in Sichtweise zum Gipfel, vorausgesetzt, wir sind auf der "grünen eckigen 2" geblieben und haben nicht den Abstecher über die "grüne eckige 2b" und die "rote eckige 1 oder 5" gewählt: der Arberschachten. Bis Mitte des 20. Jahrhunderts trieben die Bauern aus Platzmangel ihr Jungvieh zur Weide in den Wald. Auf den Schachten versammelten sie die Tiere. Weitere bekannte Schachten im Arbergebiet sind das Mittagsplatzl, die Hochzell, der Buchhüttenschachten, der Bretterschachten und die Heugstatt. Welchen von ihnen wir heute noch kennenlernen werden, hängt von unserer Abstiegsroute ab. Da das Waldweiderecht erblich ist, sind heute nur noch drei Bodenmaiser Familien waldweideberechtigt. Und das ist besonders dem Forst recht, denn der Kuhdung fördert den Graswuchs, dämmt die Naturverjüngung ein. Einheimische munkeln noch immer, dass es einst dort oben nicht alles so friedlich war, wie es scheint. Es kursieren Gerüchte von Wilderern und ungeklärten Todesfällen. Wer braucht bei so viel Reality-Bayerwald noch das Fernsehen?

Schließlich: der letzte steile Anstieg zum Arbergipfel. Das steinerne Gesicht der Arberhex' schaut uns beim Hochkeuchen zu. Falls wir vorher doch den Abstecher über die "rote eckige 1 bzw. 5" gewagt haben, konnten wir noch vor wenigen Jahren einer Wurzel begegnen, die mit ein bisschen Fantasie dem Kopf einer Entenmutter mit Entenkind ähnelte. Weniger Fantasiebegabte rufen uns zu: Vergiss bei all' den Märchenwesen das Auerhuhn nicht! Ok, wenn's auch zugegebenermaßen etwas langweiliger ist: Seit 01. November 2015 befinden wir uns auf unserer Wanderung ungefähr ab der Forststraße oberhalb des Reißlochs im erweiterten Auerwildschutzgebiet. Schon im Jahr 2008, als die ehemalige Jugendherberge "Kleiner Arber", die Chamer Hütte, nach 8jährigem Dornröschenschlaf durch den SC Bodenmais aufgeweckt wurde, wollten eini-

ge Vertreter des hauptamtlichen Naturschutzes das damalige Auerwildschutzgebiet, das vom Mühlriegel oberhalb von Arnbruck bis zur Chamer Hütte reichte, bis zum Bretterschachten - um die Fläche des bestehenden FFH- und Vogel-schutzgebiets - erweitern. Doch die bestehende Schutzgebietsverordnung ließ bis zum Jahr 2015 keine rechtlichen Änderungen zu. Vorsichtshalber hielt man diese Erweiterungsidee im 2012 verabschiedeten FFH-Managementplan fest. Für uns Wanderer bedeutet das, dass wir nun ganzjährig unsere Hunde anleinen müssen und im Winter/Frühjahr die markierten Wege und Loipen nicht verlassen dürfen. Eigentlich - mit etwas gutem Willen - leicht machbar, denn Heidelbeeren und Pilze gibt's eh erst später!

Wir erreichen den Gipfel, verschnauften, suchen uns irgendwo auf den Balkenabsperrungen einen ruhigen Rastplatz, umrunden den Gipfel, werfen einen Blick auf



Jeder Genuss-Bergwanderer braucht auch mal eine Pause...



Unterwegs auf der 8-Tausender-Kette, den Enzian fest im Blick.

den Kleinen Arbersee und hinüber zur Chamer Hütte, zum Kleinen Arber und über den ganzen 8-Tausender-Kamm hinweg zum Eck-Sattel, den wir an seinen Pisten gut erkennen.

Nun die Entscheidung: Wählen wir den Abstieg über die Chamer Hütte und den Buchhüttenschachten - möglich auch: Chamer Hütte und Rißloch - oder über das Mittagsplatzl und die Hochzell?

Wir geben es zu: Wir empfinden den Weg über den Buchhüttenschachten immer etwas als Pflicht-Rückwegs-Hatscher. Geeignet für Mountainbiker oder Skitourengeher. Wenn uns Durst und Hunger nicht zu sehr quälen, wählen wir lieber den zumindest zu Beginn altbekannten Abstieg über die Treppen und die "rote eckige 1" hinunter in die Bodenmaiser Mulde und - nach einem kurzen Gegenanstieg - dem schönsten Geheimtipp des Arbergebiets - dem Mittagsplatzl oberhalb der steil aufragenden Arberseewand. Weiter geht's an der oberen Kante der Seewand, dann durch eine Kyrill-Windwurffläche, bis wir den Forstweg erreichen. Würden wir weiter der "roten eckigen 1" folgen, würden wir zum Bretterschachten gelangen und könnten zur Weiterfahrt den Bus benützen. Vorsichtshalber - wir haben vergessen, vor unserer Wanderung den Fahrplan zu studieren - halten wir uns, umgeben von den Spuren des schon öfters erwähnten Orkans, an die "grüne eckige 1", die etwas abseits des Hochzellschachtens durch das Auerwildschutzgebiet führt. Wir merken schon wieder, welche Naturschutzregeln die Bodenmaiser Touristiker brechen, wenn sie mit dem Hochzellschachten werben.

Wer traut sich, ihnen zu widersprechen?

Es sei, wie es sei.

Noch vorbei an der Gleitschirmabsprungbasis, der Wanderweg wird zum Forstweg. Ein paar Kurven noch, die ersten Häuser von Bodenmais.

Der wilde Arber: Es gibt ihn noch! Trotz allem...

Einblicke in den 8-Tausender-Kamm: Schareben - Enzian - Schareben

8 km 3 Std.

(Naviadresse: Schareben, 94256 Drachselsried) Es ist die Seite der Wanderer, der Bergsteiger. Ein Weg abseits der häufig begangenen Routen. Wir starten hinter der Scharebenhütte, folgen der "roten runden 10" bergauf, queren eine breite Forststraße. Der Wald wird lichter, ein Schild zeigt uns: Wir sind im Auerwildschutzgebiet. Also Wege nicht verlassen! Hatten wir auch nicht vor. Drüben, auf der anderen Talseite, erkennen wir den Doppelgipfel von Großem und Kleinem Osser. Durch die Lücken von Kyrill zieht es uns weiter bergauf, es wird ein bisschen steiler. Unser erstes Ziel: die Heugstatt, der Drachselsrieder Hausberg, ein Schachten. Für uns im Sommer: eine Wiese voller Heidelbeergenüsse. Doch wir müssen weiter. Ein kleines Stück im Wald, ein paar Meter hinunter bis zur nächsten lichten Fläche. Wieder mal was fürs Auerhuhn, sagt der Experte. Wir jedoch genießen den freien Blick auf unser eigentliches Ziel, den wohlklingenden Enzian. Lichter Wald...

Ältere Menschen empfinden solche Landschaften manchmal als unerträglich, als toten Wald. Für uns, die wir seit vielen Jahren in einer solchen Landschaft leben, gehört ein junger Wald einfach zum Leben dazu. Er ist etwas Schönes, bietet neue Perspektiven. In der damaligen Fichtenmonokultur hätten wir den Enziangipfel nie von weitem erspäht, hätten nie die sich steigernde Vorfreude so intensiv empfunden, wenn wir plötzlich, aus heiterem Himmel, in seinem dichten Fichtenkleid auf seinem Gipfel gestanden hätten. Schlimmer noch: die fehlende Aussicht!

Doch der Kreislauf der Natur lehrt uns: In ein paar Jahren wird's wieder anders sein...

Im Hier und Jetzt genießen wir die Aussicht auf Kleinen und Großen Arber und natürlich hinunter ins Tal. Dann geht es via "Grünes Dreieck"/"Goldsteig" noch we-



Langsam erholt sich der Wald vom 2007er-Orkan Kyrill...

nige Schritte in Richtung "Kleiner/Großer Arber" weiter, bis uns inmitten eines Heidelbeerfeldes ein Pfeil (nach rechts) mit der "eckigen blauen 7" daran erinnert, dass wir bereits den Scheitelpunkt unseres Weges erreicht haben. Dort, wo die "7" eigentlich einen Forstweg queren will, verlassen wir sie schon, biegen nach rechts ab und folgen dem unmarkierten Forstweg "Marderweg".

Auch hier, etwas unterhalb des Hauptkamms: Spuren von Kyrill... Der Weg ist eben, es geht immer geradeaus. Zeit für Gespräche, Zeit zum Nachdenken... Irgendwann kommt uns das Gelände sehr bekannt vor. Die "runde rote 10" bestätigt uns, dass wir unsere Runde geschlossen haben. Nur noch wenige Schritte hinunter zur Schareben.

Wir haben das Arbergebiet kennengelernt, sind gespannt auf die anderen Höchsten und deren Geschichten. Auf geht's!

Arber-Infos

Landschaftsraum: Bayerischer Wald.

Talorte: Bayerisch Eisenstein, Bodenmais, Drachselsried, Arnbruck.

Sehenswert: Nationalparkzentrum Falkenstein/Haus zur Wildnis mit Tierfreigelände in Ludwigsthal (Gemeinde Lindberg), Waldgeschichtliches Museum in Sankt Oswald, Nationalparkzentrum Lusen/Hans-Eisenmann-Haus mit Tierfreigelände bei Neuschönau, Glasdorf Weinfurtner in Arnbruck.

Besonderheit: Extra "Barrierefreie Ausflugstipps im Naturpark Bayerischer Wald" als Download unter www.isabelle-auer.de - Deutschlands 16 höchste Gipfel.

Karte: Karte des Landesamts für Vermessung (1:50000): Naturpark Bayerischer Wald, östlicher Teil. Für "Schareben-Enzian": Naturpark Bayer. W., westlicher Teil.

Fotos, weitere Tourentipps, Literatur unter:

www.isabelle-auer.de - Deutschlands 16 höchste Gipfel. **Passwort:** 16summits



Das Enziankreuz ist das bisher jüngste Gipfelkreuz im Arbergebiet.



In Grafenhausen-Rothaus unweit des Schluchsees werden Erinnerungen an 1980er-Familien-Serienabende wach.

Der Feldberg - Naturschutzgebiet, Massentourismus und Schwarzwaldidylle

Wir wären unehrlich, wenn wir versuchen würden, emotional scheinbar gleich von jedem Berg berichten zu wollen. Und deshalb geben wir es schon jetzt zu: Der Feldberg genießt - wie der Arber (und ein bisschen auch die Zugspitze) - für uns persönlich eine Sonderrolle.

Als jemand, der im Großraum Stuttgart aufgewachsen ist, ist uns natürlich der Nordschwarzwald bestens vertraut. Doch hier könnten wir nur den höchsten Berg, die Hornisgrinde (1163 m NN) oberhalb des sagemumwobenen Mummelsees, in einer Karte einzeichnen. Wir glauben aber, dass wir uns dessen nicht zu schämen brauchen, denn was die Kampenwand (1669 m NN), der Wendelstein (1838 m NN) und das Brauneck (1555 m NN) für den Münchner sind, das ist der Feldberg für den Baden-Württemberger. Neben dem Feldberg kennt er meistens auch dessen Nachbarn Belchen (1414 m NN) und den Schauinsland (1284 m NN). Doch bei aller Bergsteigerei: Wir sind auch Fernsehzuschauer. Schauplätze reizen uns, ziehen uns - wie jeden Ottonormalbürger - an. Daher beginnen wir unsere Schwarzwaldreise im Tal, genauer gesagt, ein paar Kilometer vom Schluchsee entfernt, in Grafenhausen.

Zu Gast bei Professor Brinkmann

(Naviadresse: Am Hüsl 1; 79865 Grafenhausen-Rothaus) In Deutschland und darüber hinaus wurde die Gegend rund um den mit 1493 m höchsten Berg Baden-Württembergs und höchsten Mittelgebirgsberg Deutschlands wohl vor allem durch eine Fernsehserie bekannt, die Mitte der 1980er generationsübergreifend Familien vor dem Fernseher versammelte: "Die Schwarzwaldklinik". Der Feldberg selbst trat in ihr allerdings nie in Erscheinung. Wichtig waren die

schicken Seiten des Südschwarzwaldes: der Titisee, der Schluchsee, Freiburg, das Glottertal... Und vor allem das Familienanwesen von Professor Brinkmann, das Hüsl in Grafenhausen-Rothaus in der Nähe des Schluchsees. Noch heute gewährt es uns einen Einblick in vergangene Zeiten, als wir - als Kind der späten 70er Jahre - durch die "Schwarzwaldklinik" langsam in die Welt der Erwachsenen eintauchen durften...

Wir geben es zu: Obwohl wieder mal der Berg ruft, ist der Ruf der Kindheit doch etwas lauter! Daher lohnt es sich, bevor wir den Feldberg erklimmen, einen Nachmittag in Grafenhausen und im dortigen Heimatmuseum zu verbringen. Einen Einblick in die schwarzwäldlerische Lebenskultur bekommen wir so allemal und - obwohl wir die wohlvertraute, vielgeschaut Tanne vorm Haus doch etwas vermischen - werden schöne Erinnerungen an unsere Kindheit wach, an gemütliche Fernsehabend mit der ganzen Familie. Kurz: an vergangene Fernsehkultur.

Wer nach so viel Kultur noch Lust auf Natur hat, dem sei ein Abstecher zum nahegelegenen Schluchsee, dem heute - nach dem Bau der Staumauer (1929 bis 1932) - größten See des Schwarzwaldes und mit 930 m NN höchstgelegenen Stausee Deutschlands, empfohlen. Um ihn auf seinem Seerundweg ganz zu umrunden, brauchen wir einen ganzen Tag Zeit, denn es sind fast 26 km. Daher beschränken wir uns auf einen kurzen Spaziergang, vielleicht direkt am Fuße des Ortes "Schluchsee". Wem das eine zu lang, das andere zu kurz ist, dem sei der gut markierte - 11,5 km lange Premiumweg "Schluchseer Jägersteig" empfohlen. Wir selbst zogen bei unserer Schwarzwald-Einstiegswanderung aus geogeschichtlichen Gründen dem Seespaziergang einen Ausflug zum Schauinsland vor.



Schauinsland-Gipfelausblicke hinüber zum Feldberg.

Der passendste Bergname, den es gibt: Zu Gast beim Freiburger Hausberg, dem Schauinsland **3 km 1,5 Std.**

(Naviadresse: Schauinsland 390; 79254 Oberried) Stellen wir uns vor: Wir nähern uns dem Feldberg vom Tor zum Südschwarzwald, von Freiburg, und dessen Hausberg, dem klangvollen Schauinsland (1284 m NN) aus. Mit ein bisschen Fantasie kommt es uns auf diesem Wege fast so vor, als hätten diejenigen Kräfte, die hier einst die Landschaft formten, Dramaturgie studiert. Erst die noch relativ gerade Straße durch das Tal des Bohrerbachs. Dann, nach der Abzweigung zur Schauinslandtalstation, die ersten Kurven, schließlich hochgebirgsähnliche Kehren, dann noch am Parkplatz des Bergwerks mit seinem Museum vorbei. Erlebnishungrige, auf die das Gipfelpanorama noch warten kann, machen bereits hier halt. Wanderer meiden diesen Parkplatz jedoch, fahren ein paar Meter weiter und starten ihren Gipfelpaziergang etwas abseits des Hauptbesucherstroms. Ganz allein werden sie auch hier nicht sein. Macht aber nichts.

Zurück zu den Bergwerksbesuchern. Manche Bergsteiger meiden ja das Berginnere, bildet es doch das genaue Gegenteil dessen, was wir auf dem Gipfel suchen: Weite und Freiheit, das Panorama. Wir hingegen zählen uns zu den Glücklichen, die - wenn's nicht gar zu eng und zu beklemmend wird - auch ein Bergwerk reizt. Es erzählt uns von vergangenen Zeiten, führt uns ins Bergesinnerste.

Von Mai bis Oktober können wir das Schauinslandbergwerk besichtigen. Bereits ab dem 14. Jahrhundert lieferte der Berg Silber für die Freiburger Münze. Damals arbeiteten in den ca. 10 km langen Stollen des Schauinslands mehrere hundert Bergleute. Ab dem 16. Jahrhundert wurde auch Blei - in erster Linie fürs Bauwesen, für Glasuren, für Kanonenkugeln - verwertet. Ende des 19. Jahrhunderts ging man aus Wettbewerbsgründen - mit einer Belegschaft

von rund 250 Mann - dazu über, verstärkt eisenreiche, silberarme Zinkblende und silberhellen Bleiglanz abzubauen, das in Kombination mit Kupfer zu Messing weiterverarbeitet wurde. Deutlich gestiegene Lohnkosten, der verschlechterte Ertrag und die steigende Konkurrenz und damit fallende Preise auf dem Metallweltmarkt führten zur Schließung der Grube im Jahr 1954. Seit 1973 lagert die Bundesrepublik in zwei Kammern der zum Barbara-Stollen gehörenden Grubenfelder über 600 auf Mikrofilm gespeicherte wichtige Dokumente ein, schützt sie so vor einem Atomkrieg. Daher ist das Schauinsland-Bergwerk heute nicht nur ein profanes Besucherbergwerk, sondern seit 1978 als Langzeitarchiv durch die Regeln der Haager Konvention zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten geschützt.

Egal, ob uns diese unerwartete große historische Bedeutung des Bodens, auf dem wir uns bewegen, beeindruckt oder nicht: Wir wollen eh lieber die Gipfelaussicht, den Blick runter ins Oberheintal und rüber zum Feldberg, genießen. Dazu brauchen wir nur den bereits erwähnten, etwas ruhigeren Parkplatz, der Einstieg zum Aufstieg befindet sich gleich gegenüber. Er ist gut markiert: erst ein paar Schritte am Waldrand entlang, dann Infotafeln und ein bisschen Rummel auf der Höhe des Bergwerks. Wir wählen den Aufstieg über die Treppen... Ein erster Aussichtspunkt zum Rasten, doch wir sind noch nicht am Ziel. Weiter geht es, nicht allzu steil, aber doch stetig, durch Wald den Berg hinauf. Links eine Bank - ausreichend für einen Einblick ins Tal, aber noch zu schmal für ein Panoramafoto. Dann weist uns der Wanderpfeil scharf nach rechts. Ein kurzer Anstieg - bei gutem Wetter werden wir hier noch vom Stau der Wanderer gebremst. Dann: der Gipfel, was hier bedeutet: ein Aussichtsturm und eine Skulptur, die uns an einen Kompass erinnert, Infotafeln, flach abfallende Wiesen. Am Horizont erkennen wir die markanten Züge des Feldbergs. Wollen wir auch einen Blick ins Rheintal erhaschen, sollten wir auf den Aussichtsturm steigen. Hier, am Steilabfall des Schwarzwalds,



Der Schauinsland-Aussichtsturm bietet Einblicke in die Entstehungsgeschichte des Südwestdeutschen Schichtstufenlandes.

können wir uns mit etwas Fantasie gut vorstellen, wie einst der Schwarzwald samt Oberrheingraben und Schwäbisch-Fränkischer Alb, das "Südwestdeutsche Schichtstufenland", entstanden sind:

Bekannt ist der Schwarzwald für seine gelegentlichen Erdbeben, deren Auswirkungen bis in den Großraum Stuttgart zu spüren sind. Ein Hinweis darauf, dass der Oberrheingraben (wie auch der weiter östlich auf der Schwäbischen Alb gelegene Hohenzollerngraben) tektonischen Ursprungs ist.

Vor 65 Millionen Jahren war, wo heute der Oberrheingraben ist, eine weite Ebene, unter deren besonders dünnen Kruste es vulkanisch rumorte. Wärme stieg im Erdinneren auf, die vor 50 Millionen Jahren die Erdkruste längs einer Zone, die sich vom Mittelmeer bis zur Nordsee erstreckte, so weit dehnte, dass sie aufbrach und im zentralen Bereich auf der gesamten Länge des späteren Oberrheingrabens zwischen Mainz und Basel absackte. Riesige Gesteinsschollen rutschten in die Tiefe, gleichzeitig hoben sich die randlichen Gebiete und entwickelten sich zu Grabenschultern. Physikalische und chemische Prozesse führten dazu, dass die Schultern erodierten und ihr abgebrochenes Gestein den Graben immer wieder auffüllte. Andernfalls wäre das Rheintal im Vergleich zu seinen Randgebirgen wohl bis zu 6000 m abgesunken.

Dort, wo das Gestein am wenigsten vor Wasser, hohen Temperaturunterschieden und Wind geschützt war, also an den Grabenschultern an den hoch aufragenden Teilen des Südschwarzwalds, war die Erosion besonders stark. Daher wurde hier der im Mesozoikum abgelagerte Buntsandstein abgetragen, die Granite und Gneise des kristallinen Sockels der variszischen Gebirgsbildung erschienen wieder an der Oberfläche. Durch weitere Dehnungsprozesse verschoben sich die Gebiete westlich des Grabens relativ gesehen nach Südwesten. Wasser aus den noch jungen Alpen und aus den Randgebirgen vereinigte sich zu einem breiten Strom, der immer wieder sein Flussbett ver-

lagerte und damit riesige Schotterflächen, u. a. den Mainzer Schotter, absetzte. Tektonische Folge der Grabenbildung war, dass die Gesteinsschichten im gesamten Südwesten aus der Horizontalen in die Schräglage kippten. Bei der nachfolgenden Verwitterung hielten härtere Schichten länger als weichere. Hin und wieder zerbrachen die Schollen, schufen Täler und Horste. Zurück blieb die geologische Abfolge des Südwestdeutschen Schichtstufenlands: Buntsandstein, Muschelkalk, Keuper, Schwarzer Jura, Brauner Jura und der Weiße Jura, der die Albhöhen, den "mons albus" (lat. für "weißer Berg") bildet. Doch Vorsicht! Wir schweifen ab. Zurück zum Schwarzwald. Wissenschaft ist interessant, darf aber nicht vom Hier und Jetzt ablenken.

Das Oberrheintal ist eine der fruchtbarsten Gegenden Deutschlands. Und auch klimatisch ist es hier besonders angenehm. Der Frühling beginnt früher als anderswo, der Kaiserstuhlwein ist berühmt...

Zurück zum Schauinsland: Wer Rundwege und Naturinformation gleichermaßen schätzt und wer nicht seine Kräfte für den Höhepunkt unserer Schwarzwaldreise, die Feldberg-Besteigung, schonen will, dem sei für den Abstieg der kulturhistorische, 5 km lange "Erzkastenrundweg" (Markierung "Wetterbuche") empfohlen. Wir selbst zogen den gradlinigen Abstieg über den Aufstiegsweg vor, denn unser 10jähriger Hundekollege bat uns herzlich darum und wir willigten kollegial ein. Umso mehr, das wussten wir, konnten wir dank dieser Schonung unseren Feldbergtag genießen.

Bärental - Zwei-Seen-Blick - Caritashaus - Haus der Natur - Feldberggipfel - Feldsee - Bärental **19 km 1 Tag**

(Naviadresse: Ignatz-Gfell-Platz, 79868 Feldberg-Bärental) Wir wissen, dass es Discountermärkte normalerweise nicht lieben, wenn man ihre Parkplätze zu mehr als während eines kurzen Einkaufs nutzt. Doch wir sahen kein Schild, das uns ver-



Das Feldberggipfelplateau macht seinem Namen alle Ehre.

bot, den Lidl-Parkplatz in Bärenthal für unsere Wanderung zweckzuentfremden. Sollte sich dies inzwischen geändert haben, übernehmen wir ausdrücklich keine Verantwortung für Unannehmlichkeiten, die unserem Leser durch den Discounter beschert werden könnten. Jeder parkt auf eigene Verantwortung...

So oder so.

Jedenfalls starten wir unsere Feldbergbesteigung auf eben diesem Parkplatz, überqueren die Straße und finden die "rote Raute", die uns hinauf zum Gipfel führen wird. Erst - stetig leicht schnaufend steigend - zwischen ein paar Häusern hindurch, dann Wiesen, endlich Wald. Hin und wieder: erwartungsvolle Blicke zum Feldberg. Manchmal, das wissen wir schon, da der Berg ja fast unser alter Bekannter ist, benimmt er sich schon etwas seltsam. Nämlich dann, wenn rings um in den Tälern, drüben am Schluch- und am Titisee, die Sonne scheint und zum Baden einlädt, kann es vorkommen, dass ausgerechnet über dem Feldberggipfel dunkle Wolken mit einem lokal eng begrenzten Unwetter drohen. Einige hundert Meter weiter freuen wir uns über das beste Wanderwetter. Ähnliches Verhalten kennen wir auch gut vom Arber. Nüchtern denken-

de Naturwissenschaftler erklären dies Phänomen mit der herausragenden Stellung in Kombination mit ihren Gipfelplateaus, die bei Hitze quasi wie energiereiche Heizplatten wirken, die die Luft schneller aufsteigen lassen und so lokale Unwetter fördern. Bei kühleren Temperaturen nimmt die Luft hier oben - im Gegensatz zur wärmeren im Tal - weniger Luftfeuchtigkeit auf. Sie ist schneller "gesättigt" und gibt die Feuchtigkeit - häufig in Form von Nebel - wieder an ihre Umgebung ab. Wettermäßig am intensivsten erlebt man höhere Berge, dazu zählen wir alle ab 1000 m NN, bei Inversion, dann, wenn sich - wie häufig im Herbst - die kalte, schwere Luft in den Tälern zu Kaltluftseen sammelt und wir auf den Berggipfeln über den Wolken stehen. Ein bisschen erinnert es uns ans Fliegen, ein bisschen mehr bedauern wir unsere Mitmenschen in der Nebelsuppe. Auf den Gipfeln des Südschwarzwalds und des Bayerischen Waldes reicht der Blick an diesen Tagen bis rüber zu den Alpen...

Zurück zum Feldberg: Wir befanden uns mental noch im Aufstieg und folgen weiter unserer "roten Raute" durch den Wald. Der Weg wird zum angenehmen Wanderpfad, die Steigung geht deutlich zurück. Wir erreichen - nach einem Ab-



Einer der schönsten Ausblicke, den der Feldberg zu bieten hat: der Blick hinunter über die Seewand zum Feldsee.

stecher von wenigen Metern - unser erstes Zwischenziel, den Aussichtspunkt "Zwei-Seen-Blick". Direkt vor uns: der Schluchsee. Zurück auf dem Weg betreten wir unbemerkt das Naturschutzgebiet "Feldberg" - mit gegenwärtig 4226 Hektar (1991 wurde es erweitert) das größte und dadurch, dass es bereits 1937 eingerichtet wurde, älteste - Naturschutzgebiet Baden-Württembergs. Bohlenstege, stehendes dunkles Wasser inmitten feuchter Wiesen... Wir queren einen Wasserlauf, der sichtlich mit Hilfe hölzerner Spundwände aufgestaut wurde. Moore gehören zu unseren am meisten bedrohten, sensibelsten Lebensräumen, beherbergen Tiere und Pflanzen, die sich an ihr saures, nährstoffarmes Milieu angepasst haben, andere Lebensräume schlecht bis gar nicht vertragen. Vielleicht entdecken wir einige Pflanzen, die wir schon am Großen und Kleinen Arbersee kennengelernt haben. Im Frühsommer besonders auffällig: das Wollgras. Über weitere werden wir noch später auf unserer Feldberg-tour plaudern...

Ein paar Schritte über den Bohlensteg... Der Pfad weitet sich zum Weg, bleibt relativ eben. Eine Infotafel, Blicke ins Tal, das Caritashaus, das in den meisten Karten verzeichnet ist...

Wir könnten die Straße queren und den direkten Weg zum Feldberger Hof und damit zum Haus der Natur wählen. Doch wir bevorzugen weiterhin unsere "rote Raute", bis die Straße nach rechts zum Haus der Natur abzweigt.

Das Parkhaus, ein Springbrunnen, die Talstation der Feldbergbahn, die uns theoretisch bis zum Seebruck zwischen Bismarckdenkmal und Feldbergturm befördern könnte.

Apropos "Seilbahn": Unter Skifahrern ist die Gegend rund um den Feldberg schon fast legendär, gilt sie doch als "Wiege des deutschen Alpinski-laufs". Bereits in den 1880ern war es der Todtnauer Arzt Dr. Tholus, der als erster Ski-/Schneeschuhe, die er auf seinen Reisen als Schiffsarzt in Norwegen kennen-

gelernt hatte, in den Schwarzwald importierte. Da er jedoch zu korpulent war, nützten sie ihm nur wenig. Als eigentlicher "Vater" der Skibewegung darf daher der französische Konsul Dr. Pilet gelten. Mit seinen Skiern (damals noch "Schneeschuhe" genannt) faszinierte er die lokalen Abenteuerlustigen rund um den Todtnauer Prokuristen Fritz Breuer. Mit Spannung hatten sie die Nachrichten von der damals viel beachteten Grönland-Durchquerung des Norwegers Fridtjof Nansen verfolgt, seinen berühmten Reisebericht "Mit Schneeschuhen durch Grönland" gelesen. Im Frühjahr 1891 lehrte Dr. Pilet diesen Gründervätern des an Weihnachten 1891 gegründeten ersten Skiclubs Deutschlands - der ein Jahr zuvor gegründete Münchner Skiclub hatte sich bereits nach kurzer Zeit wieder aufgelöst - das Skifahren. Schon ein Jahr später wurden in Todtnau "Schneeschuhe", Lederriemen-



Historisch: das erste Bismarckdenkmal Badens aus dem Jahr 1896.



Schwarzwaldidylle trotz Massentourismus. Am Feldberg ist dies - Gott sei dank - noch möglich.

bindungen und "Skikostüme" hergestellt, Fritz Breuer gibt eine "Anleitung zum Schneeschuhlaufen" heraus. Bereits 1894 überquert eine Gruppe des Todtnauer Skiclubs die Alpen, 1895 wird der Freiburger Skiclub gegründet, weitere Skivereine folgen. Im Jahr 1896 findet der "Erste Skilaufwettbewerb" auf dem Feldberg statt, ab 1908 erleichtert in Hinterschollach der erste Skilift der Welt allen Abfahrtswilligen den Aufstieg. Wer mehr über die legendären Anfänge des Skilaufs in Deutschland erfahren möchte, dem sei die Homepage des Skiclubs Todtnau (www.skiclub-todtnau.de) empfohlen.

Zurück ins Hier und Jetzt! Wenn der Gipfel nicht zu laut ruft, wenn der Tag nicht zu weit fortgeschritten ist, sei an dieser Stelle ein Besuch des Informationszentrum des Naturparks Südschwarzwald empfohlen. Ansonsten zieht es uns links neben dem Infozentrum weiter den Berg hinauf, vorbei am Feldberggarten. Ein geteilter Weg, leicht ansteigend, Ausblicke ins Tal...

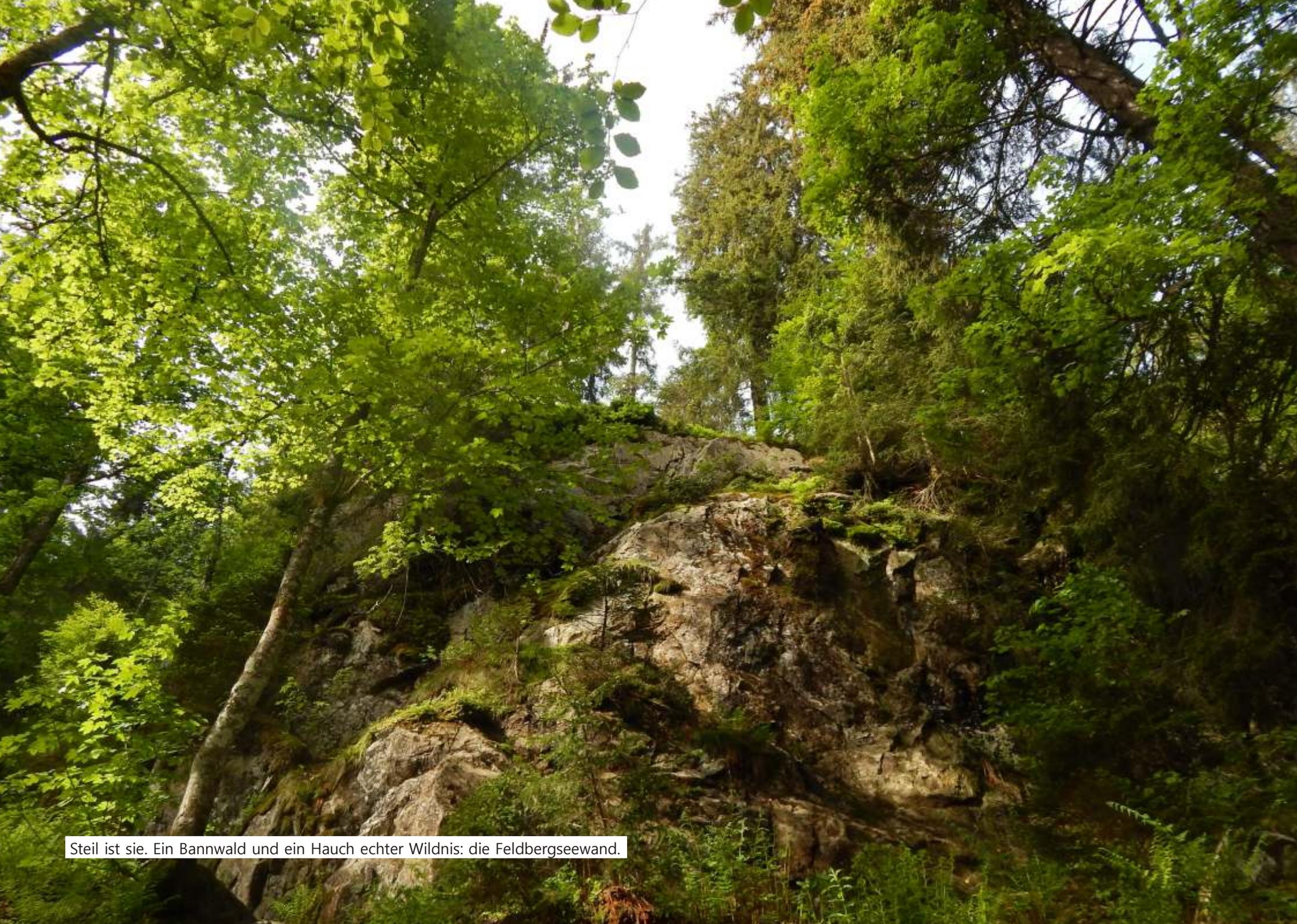
Mit etwas Fantasie können wir uns vorstellen, dass einst genau hier eine Gletscherzunge lag. Technikfreunden bzw. Smartphonebesitzern empfehlen wir - das sei noch erwähnt - für die weitere Feldbergerkundung auch die Hosentaschenranger-App des Naturparks Südschwarzwald und dessen Feldberg-Ranger Achim Laber. Mit etwas Glück begegnen wir Letzterem sogar selbst und in natura!

Auf dem Gipfelfeld angekommen, wenden wir uns zuerst nach rechts, zum im Jahr 1896 eingeweihten Bismarck-Denkmal. Gleich daneben: erste Blicke auf den Feldsee. Die Seewand ist hier besonders steil und ideal für Schneeweichen und Lawinen. Deren Spuren werden wir weiter unten, am Feldsee, gut erkennen können. Weiter geht's zum Feldbergturm, der bis 2001 als Rundfunk-turm des Südwestrundfunks genutzt wurde, seit 2003 in den Sommermonaten für die Öffentlichkeit zugänglich ist und heute das Schwarzwälder Schinkenmuseum beherbergt. Wer will, kann hier sogar heiraten.

Der höchste Punkt, drüben, an der Wetterwarte, ruft! Übrigens sah es hier bis vor 1000 Jahren noch völlig anders aus: Nur wenige, besonders feuchte Stellen - Lawinenbahnen und Moore - waren damals baumfrei. Heute macht der Feldberg durch Rodung - Holz wurde vor allem als Baustoff, für die Köhlerei und als Heizmaterial dringend benötigt - und jahrhundertlanges Beweidung seinem Namen alle Ehre: Sein Gipfelplateau ist ein weites - hin und wieder mit rötlich schimmerndem Rotschwingelgras und dem gelben Schweizer Löwenzahn vermischt - Borstgrasrasenfeld, auf dem viele botanische Kostbarkeiten blühen.

Am auffälligsten: Scheuchzers Glockenblume und der Gelbe Enzian, dessen Wurzeln Grundlage für den Enzianschnaps sind. Eigentlich eine Pflanze, die Kalk liebt, doch auch auf den kristallinen Gesteinen des Schwarzwalds und im Bayerischen Wald vorkommt. Auffallend im Sommer: der Ungarische Enzian, den wir sonst nur noch vom Arber her kennen. Bärwurz, Silberdistel, Arnika... Unscheinbarer: Weißzüngel und Alpen-Bärlapp. Viele dieser Pflanzen sind Eiszeitrelikte. Der eigentliche Lebensraum dieser Arten sind kalte Regionen, wie die Polarzonen oder Hochgebirge. Während der letzten Eiszeit breiteten sich diese Pflanzen in gemäßigtere Gegenden aus. Am Ende der Eiszeit, als das Klima sich wieder erwärmte, wurde es den kälteangepassten Pflanzen nicht nur zu warm, sondern wieder einwandernde, meist größere Pflanzen aus wärmeren Gegenden traten mit ihnen in Konkurrenz. Die Eiszeitrelikt-Pflanzen zogen sich in die höchsten Lagen der Mittelgebirge und in die Alpen zurück, ihre Teil-Populationen wurden voneinander getrennt, verkleinerten sich durch intensive Landwirtschaft und durch Trittschäden. Aber auch der Klimawandel setzt ihnen weiter zu, denn höher, als bis in die Gipfelregionen, können sie nicht ausweichen.

Naturschützer und Naturliebhaber können durch gezielte Landschaftspflege- und Besucherlenkungsmaßnahmen dazu beitragen, den Lebensraum der besonders geschützten Pflanzen zu erhalten. Auf Dauer werden diese Arten jedoch nur überle-



Steil ist sie. Ein Bannwald und ein Hauch echter Wildnis: die Feldbergseewand.

ben können, wenn Politik und Gesellschaft nicht nur über den Klimaschutz reden, sondern konkret etwas gegen die Klimaerwärmung tun.

Windgeplagte Krüppelfichten, die uns an die berühmteren Arbermandl erinnern, zwischendurch Blicke ins Tal... Uns fällt auf, dass die Täler in Richtung Rhein und Freiburg tiefer und steiler, zum Titisee und zur Donau hin lieblicher und flacher sind. Die Erklärung dafür ist einfach: Das Oberrheintal ist luftlinienmäßig sehr nah. Bäche müssen daher auf kurzer Distanz einen Höhenunterschied von bis zu 1000 m überwinden. Möglich ist dies nur, indem sie sich tief ins harte Gestein einschneiden und so stellenweise schluchtartige Täler bilden. Doch ganz so einfach ist das Gewässersystem rund um den Feldberg nicht. Kompliziert wird das Ganze dadurch, dass sich die Hauptwasserscheide zwischen Rhein und Donau mehrfach nach Osten verlagerte, was dazu führte, dass die Feldbergdonau in das Tal der Ur-Wutach und damit zum Vater Rhein hin abgelenkt wurde. Es sei wie es sei. Näher wollen wir an dieser Stelle nicht auf dieses doch etwas komplexere Thema eingehen...

Ein letzter kleiner Anstieg, dann das Rondell, in dessen Mitte wir kein Gipfelkreuz, sondern ein Schild finden, das uns bestätigt: Wir haben den höchsten Punkt Baden-Württembergs erreicht. Darunter der Hinweis auf ein Kuriosum, das wir erst durch die Lektüre des Feldberg-Buchs aufklären konnten:

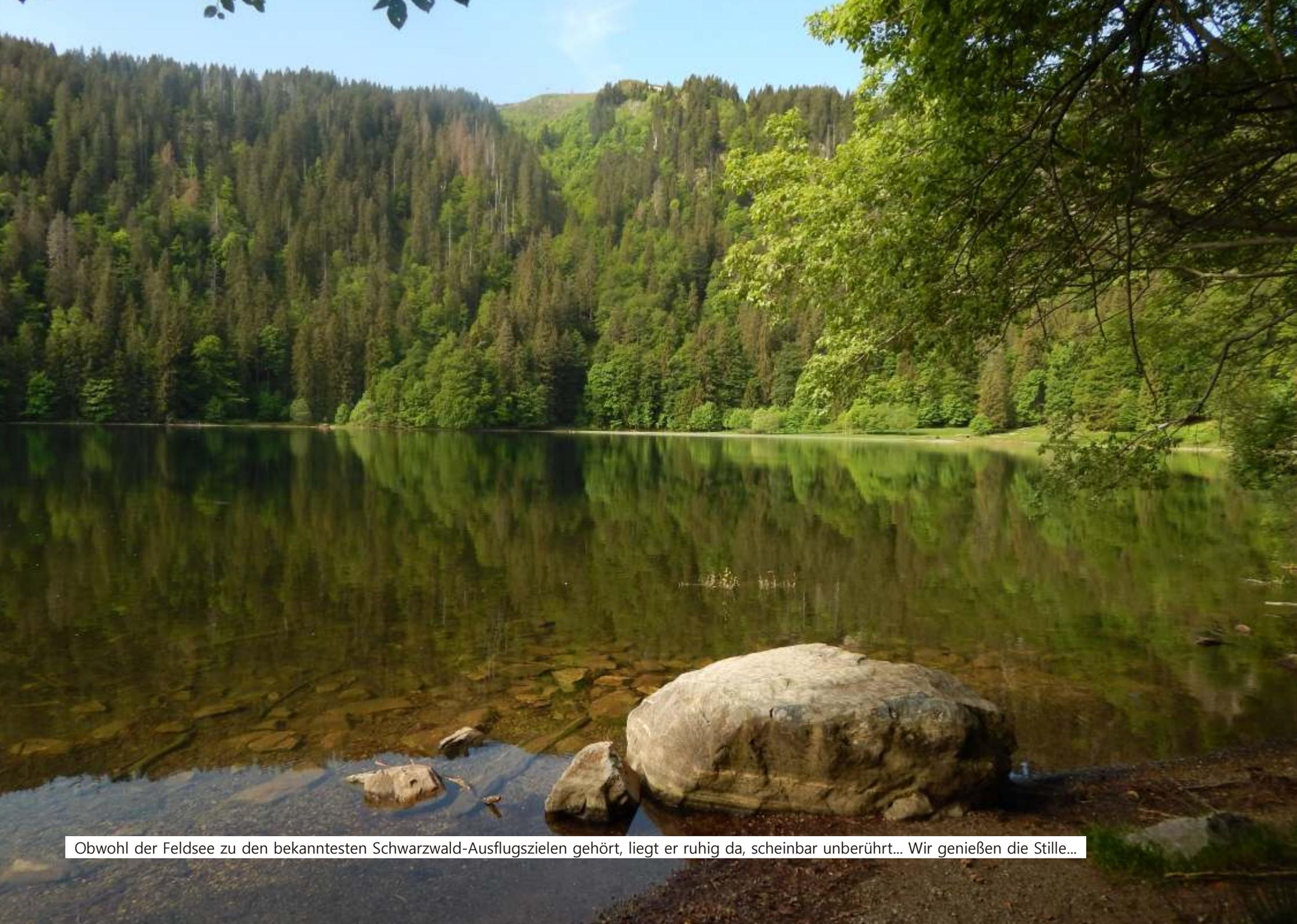
Am 10. Mai 1990 wurde der Feldberggipfel per Anzeige in der Badischen Zeitung zum Verkauf angeboten. Den Zuschlag erhielt der Stuttgarter Hofbräu, der den Gipfel dem Schwarzwaldverein und dem Naturschutz zur Pflege übergab. So etwas können wir uns an vielen anderen Bergen nur erträumen. Ein weiterer Meilenstein: Im Jahr 1996 wurde sogar die Feldberg-Richtfunkanlage der NATO, die liebevoll genannten "NATO-Ohren", abgebaut. Wir geben es zu: Wenn der Feldberg jetzt noch ein Gipfelkreuz oder Tibetanische Gebetsfahnen hätte, wären wir ihm sogar neidisch! Doch zurück zu unserer Wanderung: Wer

Rundwege liebt, kann weiter dem Premium-Wanderweg "Feldberg-Steig" folgen und über die Zastler-Hütte und das Naturfreundehaus zum Feldsee absteigen. Die Hosentaschenranger-App wird ihm zusätzliche Infos liefern und noch etwas lockt zu diesem Umweg: Zwischen der Zastler Hütte und dem Naturfreundehaus kann man hin und wieder sogar Gämse beobachten.

Wir persönlich wählen zumindest anfangs den bereits bekannten Abstieg über das "Haus der Natur". Schließlich wollten wir noch dessen interaktiven Ausstellung einen Besuch abstatten. Dann weiter, an der Talstation der Bergbahn vorbei, folgen wir dem Wanderpfeil zum Feldsee. Ein halbstündiger, steiler Abstieg über die Seewand inmitten eines urwaldartigen Bannwalds. Felsen, bizarre Wurzelgestalten, Vielfalt. Später, durch Bücher, erfahren wir, dass die Botanik hier sogar noch vielfältiger ist, als erahnt. Der Grund: feine Kalkadern im Seebruckabsturz, die eine ökologische Nische bieten für Trauben-Steinbrech, Steinkresse, Alpen-Leinkraut und viele Kalkstein-Moose.

Dann: der Feldsee, ein in der letzten Eiszeit entstandener Karsee. Für uns nicht "nur" ein Karsee, also ein Zeugnis der Gletscher, die sich einst vom Feldberggipfel ins Tal zogen, sondern lebender Beweis dafür, dass Naturschutz und Tourismus sich ergänzen können. Noch heute ist der See nur aus eigener Kraft zu erreichen, einst war hier das Baden erlaubt. Als die Naturschützer jedoch Alarm schlugen, weil sie das Stachelsporige Brachsenkraut, die bekannteste Pflanze des Feldsees, durch den Badebetrieb in Gefahr sahen, war anfangs der Widerwille der zuständigen Gemeinden gegen ein Badeverbot groß. Doch sie waren vernünftig, lenkten ein.

Wir genießen die Ruhe am Feldsee. Wünschen uns, so könnte es überall in den Naturschutzgebieten sein. Träumen davon, dass die Menschen irgendwann zur Vernunft kommen und wenigsten in den Naturschutzgebieten Ehrfurcht vor der Würde der Natur haben, ihren Geldbeutel für einen Moment vergessen...



Obwohl der Feldsee zu den bekanntesten Schwarzwald-Ausflugszielen gehört, liegt er ruhig da, scheinbar unberührt... Wir genießen die Stille...

Nach einem Seerundgang setzen wir unseren Abstieg fort. Das Feldseemoor unterhalb der Endmoräne, die den Feldsee begrenzt: ein Niedermoor mit Spirken, Birken, dazwischen Schwingdecken und Torfschlammschlenken. Moorbärlappe und Langblättrigen Sonnentau bekommen wir wahrscheinlich nicht zu Gesicht. Doch wir wissen, dass sie da sind. Wir verlassen den Feldsee mit dem Feldbergsteig, folgen ihm ein paar Schritte und biegen dann rechts auf den "Seeradweg Hochschwarzwald" in Richtung "Titisee" ab.

Knapp 500 Meter nach dem Parkplatz "Kunzenmoos" halten wir uns rechts und nähern uns Bärental.

Das Ende einer langen Tour, die Beine sind müde und wir auch...

Doch das, was uns der Feldberg erzählen wollte, haben wir verstanden und noch viel mehr. Doch diese Geschichte ist eine andere, persönliche... Eine von vielen, die der Berg erzählt...

Feldberg-Infos

Landschaftsraum: Schwarzwald.

Talorte: Schluchsee, Feldberg, Feldberg-Bärental, Todtnau.

Sehenswert: Haus der Natur, Heimatmuseum Hüsli in Grafenhausen.

Besonderheit: Die Schauinslandbahn ist die längste Umlaufseilbahn Deutschlands.

Karte: KOMPASS Wanderkarte (1:50000): Feldberg-Todtnau, Kirchzarten-Hinterzarten.

Fotos, weitere Tourentipps, Literatur: www.isabelle-auer.de - Deutschlands 16 höchste Gipfel.

Passwort: 16 summits



Sehr empfehlenswert: das "Haus der Natur".



Um das Moor zu retten, muss es hin und wieder "aufgestaut" werden.